

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Verlagsstelle  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 228.

Donnerstag, 1. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Reichshöhe des Bezugspreises bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Wandabonnements werden angenommen. Ausgegeben-Ausgabe für die Nummer des Abgabebetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Reichshöhe 43 mm breite Kopypapier 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Beiztaubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhl in Riesa.

Auf den Schloßhöfen Chemnitz und Plauen (Vogtland) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.  
Dresden, den 30. September 1914.  
Ministerium des Innern.

1109 a II V  
5564

**Anzeigen** für das „Rieser Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittag 9 Uhr des jeweiligen Abgabebetages.  
Die Geschäftsstelle.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 1. Oktober 1914.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden Offizier-Stellvertreter Max Wilsch (Riesa) im Inf.-Regt. Nr. 103 und Gefreiter Hornist Richard Döhler (Reithain) im Inf.-Regt. Nr. 107.

Das am gestrigen Abend im Saale des Hotels Höppler veranstaltete Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Krieger hatte sich regen Interesses und zahlreicher Besucher zu erfreuen. Eine markige, von männlicher Begeisterung getragene Ansprache löste ein unserm bedrohten, aber sieghaften Reich geltendes, brausendes Hurra! aus. Der seiner Zahl nach aus dem Rahmen eines Doppelquartetts nunmehr herausgetretene „Schubertbund“ brachte mit gewohnter innerer Wärme und feiner Auffassung in seinen Gesängen die ergreifende Lyrik des Kriegerabschiedes zum Ausdruck. Lebhaft begrüßt wurde das „Kanonier-Quartett“ der 2. Batterie des Inf.-Regt. Nr. 54, dessen Entstehung bereits geschildert wurde. Alle Anerkennung verdient es, wie sich die vier guten Kameraden in kurzer Zeit wieder zusammengefunden haben. Erinnerung sei nur an die tadellos ausgeführten Pianissimo-Schlüsse. Rein Wunder, daß sich schnell die Fäden spannen zwischen den breitshulterigen, liebesvollen Kriegerklängen und der Jubelstimmung. Der künstlerischen Höhepunkt des Abends bildeten die Variationen des Opernsängers Herrn Hermann Siegel. Dramatische Wucht im Bajazzo-Prolog (Venezianer) ist unter die römischen Protestler gegen deutsches Vandalentum (gegungen!) und tiefe Innerlichkeit in den Schwelgerballaden offenbart er mit hoher Künstlerkraft. Unwilleentlich erinnert man sich des H. v. Berner'schen Gemäldes „Im Stappquartier vor Paris 1870“. Dort wie hier ein waderer Sänger in des Königs Rod an einem unter der Not der Zeit leidenden Hilgell! Leider versagte die Klavierbegleitung zuweilen; sie vermochte den vollständig berechtigten musikalischen und deklamatorischen Intentionen des Sängers oft nicht zu folgen. — Der Reingewinn der bankenswerten Veranstaltung beträgt 566,50 Mk.

Durch die Presse sind neuerdings Nachrichten über die Einberufung des unangebildeten Landsturms verbreitet worden. Wie die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung“ an zuständiger Stelle in Dresden erfährt, ist dort von einer Inanspruchnahme der Einberufung des unangebildeten Landsturms noch nichts bekannt. Vielmehr findet zunächst im Oktober das Rekruten-Liefer-Geschäft statt.

Am 1. Oktober wird die Jagd auf Fasanen und Hasen sein. Nachdem die Rebhühnerjagden streckenweise ganz und gar verlagert, richtet sich die Hoffnung der Jagdberechtigten auf das vollständigste Wild: die Hasen. Nach verschiedenen Urteilen ist hierin eine gute Mittelzeit zu erwarten, für Hasen sollen die Aussichten sehr gute sein. Leider macht sich auf der Niederjagd der Mangel an tüchtigen Jägern sehr geltend und wird aus diesem Grunde manche größere Jagd nicht abgehalten werden können. Da das Wild Abwechslung in die Küche bringt, auch unseren tapferen Verwundeten vielfach zugute kommt, ist der Ausgang der Hasen- und Fasanenjagd sehr zu begrüßen.

Der Verband Sächsischer Militärrichter Eisenbahnbeamten hat ein Gedendblatt zur Mobilisierung der Eisenbahn herausgegeben, das zum Besten des roten Kreuzes verkauft wird.

Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen für Militärpersonen in festen Standorten 1. nach Maß-Bohringen, 2. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Metz und Saarburg (H. Trier), 3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld, 4. nach den zum Wehrbereich der Festungen Straßburg (West) und Reudersbach gehörigen badi-schen Postorten können nur befristet werden, wenn die Pakete unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden.

Der Verband Sächsischer Industrie-Arbeiter ist in der Lage, mitzutheilen, über welche neutralen Vermittlungsstellen eine nach Möglichkeit zuverlässige Verbindung

der deutschen Interessenten mit dem Ausland hergestellt werden kann. Die Behandlung aller Mitteilungen muß vertraulich sein. Der Verband Sächsischer Industrie-Arbeiter gibt nähere Angaben nur auf besondere Anfrage, wobei sich die Anfragenden verpflichten müssen, die Angabe nur für ihre Zwecke zu verwenden und nicht weiterzugeben.

Auf Veranlassung des hiesigen Stadtrats geben wir nachstehende Mitteilung des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu Berlin-Wilmersdorf wieder, die für unsere Handels- und Geschäftsleute, von denen sich versicherte Angestellte im Felde befinden, von Wichtigkeit sein dürfte. Das Direktorium schreibt: Für die Entrichtung der Beiträge zur Angestelltenversicherung während des Krieges gilt folgendes: Es kommt darauf an, ob das Angestelltenverhältnis aus Anlaß der Einziehung des Versicherung zur Erfüllung der Wehrpflicht durch Kündigung ordnungsgemäß aufgelöst worden ist oder nicht (§ 620 Absatz 2, § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches, § 60, § 72 BfVer 3 des Handlungsgesetzbuches). Ist eine Kündigung nicht erfolgt und wird dem Versicherten oder seinen Angehörigen während der Kriegszeit das Gehalt fortgezahlt, so sind auch die Beiträge zur Angestelltenversicherung an die Reichsversicherungsanstalt weiter zu entrichten. Das Gleiche gilt, wenn der Versicherte oder seine Angehörigen nicht das volle Gehalt, sondern nur einen Teilbetrag davon erhalten. In letzterem Falle ist der Beitrag in der entsprechend niedrigeren Gehaltsklasse zu entrichten. Ist die Kündigung ordnungsgemäß zustande gekommen und wird dem Versicherten oder seinen Angehörigen das Gehalt ganz oder teilweise fortgezahlt, so gelten diese Zuwendungen als freiwillige Unterhaltungen und verpflichten nicht zur Beitragsentrichtung. Das wird auch dann zu gelten haben, wenn der Arbeitgeber bei der Kündigung erklärt hat, den gekündigten Angestellten auf sein Ansuchen später wieder in die frühere Stellung aufzunehmen. Die Kündigung kann selbstredend auch nachträglich erfolgen. Wird die Weiterzahlung der Bezüge gänzlich eingestellt, so entfällt die Beitragspflicht ebenfalls.

Aus- und Durchfuhrverbote aus Anlaß des Krieges. Die Handelskammer Berlin hat ein alphabetisches Verzeichnis der Waren herausgegeben, die unter die Aus- und Durchfuhrverbote fallen, sowie der Waren, die ausdrücklich von den Verböten ausgenommen sind. Das Verzeichnis kann von der Kanzlei der Handelskammer Dresden, Albrechtstraße 4, zum Preise von 10 Pfg. bezogen werden.

Reithain. In dem hiesigen großen Lazarett sind bis jetzt rund 1500 Verwundete untergebracht worden. Leider sind einige Soldaten bereits ihren schweren Verletzungen erlegen. Sie wurden mit militärischen Ehren auf dem nahen Waldfriedhofe beigesetzt. Gestern mittag traf der Hilfslazarettzug der deutschen Kronprinzessin hier ein, der bekanntlich von ihr selbst ausgestattet und in sanitärer Hinsicht musterhaft ist.

Dresden. Ein Lazarettzug mit zahlreichen verwundeten Deutschen und Franzosen traf vorgestern abend 7 Uhr 45 Minuten in Dresden-Neustadt ein. Se. Königl. Hoheit Prinz Johann Georg war mit zahlreichen Herren des roten Kreuzes und mehreren Offizieren zur Besichtigung des Zuges erschienen. — Die Besöderung von Driesen und Wehlendungen an Angehörige in London bereitet noch immer Schwierigkeiten. An die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Großberlins sind schon mehrfach bezügliche Anfragen ergangen, ebenso an den Bund Deutscher Verkehrsvereine E. B. in Leipzig. Im Einvernehmen mit dem Bund Deutscher Verkehrsvereine teilt die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Großberlins mit, daß Briefe und Geldsendungen an in England lebende Angehörige, wie noch niemals mitgeteilt sei, am besten der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in den Niederlanden im Haag zu weiterer Veranlassung überhandt werden. Die deutsche Gesandtschaft übergibt die Sendungen der amerikanischen Gesandtschaft zur Weiterbesöderung nach London. Es ist hierbei zu beachten, daß Briefe unverkloffen und in englischer Sprache abgefaßt sein müssen. — Der Dresdner Zentralarbeitsnachweis, der seit Beginn des Krieges schon zu wiederholten Malen der Ortsverwaltung wertvolle Dienste leisten konnte, erhielt am vergangenen Sonnabend aus Oprenden telegraphisch erneuten Auftrag, 2000 Arbeiter baldmöglichst

nach dort abzusenden. Mit Sonderzug sind Montag nachmittag 945 Arbeitslose vom Dresdner Hauptbahnhof abgefahren. Der Rest der Arbeitskräfte wird in diesen Tagen der ersten Kolonne folgen.

Rudolstadt. Durch den Sturm wurde hier am Montag nachmittag die elektrische Lichtleitung teilweise derart beschädigt, daß einzelne Straßen vorübergehend kein Licht hatten. Die Ueberfahrt auf der Elbe mußte längere Zeit eingestellt werden. Bei Wendischfähre wurde von einem Wagen des 5 Uhr nachmittags eintreffenden Güterzuges durch den Sturm das Dach heruntergerissen.

Pittau. In einer Versammlung der freien Vereinigung selbständiger Schmiedemeister wurde mitgeteilt, daß an die sächsischen Schmiedemeister die Lieferung von 160000 Paar Hufeisen vergeben worden ist. Die Schmiede der Amtshauptmannschaft Pittau sollen von diesem Bedarf 15000 Stück liefern.

Chemnitz. Das Polizeiamt hat auf Anordnung des Garnisonkommandos eine Verfügung erlassen, nach der allgemein für Schankwirtschaften die Polizeistunde eingeführt und auf nachts 2 Uhr festgesetzt wird.

Oberwiesenthal. Am Montag herrschte hier ein überaus starker Sturm. Viele Bäume wurden umgebrochen. In Wöhrisch-Wiesenthal wurde ein neues Haus abgedeckt und der Giebel stark beschädigt. In der Nacht trat auf dem Fichtelberge erheblicher Schneefall ein. Der Schnee reicht bis weit hinauf.

Schwarzenberg. Der wegen Brandstiftung und Notzuchtverstoß gesuchte, mit Buchhaus bereits vorbestrafte Max Paul Schmidt ist hier festgenommen und in das Amtsgericht eingeliefert worden. Er steht u. a. im Verdacht, die jüngst in Walschleith bei Gränhain und in Elterlein vorgekommenen Brandstiftungen verübt zu haben.

Leipzig. Die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ berichtet von der braven Tat eines Buchdruckergehilfen: Vor dem Russeneinzug brachte sich ein ostpreussischer Buchdruckerbesitzer Scheunigt in Sicherheit und verpackte in der Eile, den Inhalt des Geldschrankes an sich zu nehmen. Der Gehilfe des Prinzipals aber rettete aus dem Geldschrank 5000 Mark und flüchtete nun gleichfalls. Nach längerem Suchen traf der Gehilfe in Danzig seinen Ehe- und händigte ihm dort die 5000 Mark wieder ein. Der Drave meldete sich dann als arbeitslos.

## Von Köln nach Lüttich

Von Hans Lammert, Weizdorf-Riesa.

Eines Tages erscheint in der „R. Z.“ ein amtlicher Bericht, daß Personen, welche früher in Belgien ansässig waren und noch Interessen dabeilbst haben, mit ausgereichtem Paß die Grenze passieren könnten. Der Zufall wollte, daß wir einen mir bekannten Herrn antrafen, welcher in Brüssel eine der bedeutendsten Buchhandlungen besitzt. In Drien schlossen wir uns ihm an, um die Reise bis Lüttich anzutreten. Von der Kgl. Linienkommandantur erhielten wir genügend Ausweis.

Sonntag, den 20. September, abends kurz nach 6 Uhr bestiegen wir den von R. nach Herbesthal fahrenden Zug, wohl versehen mit Proviant für einige Tage. Erst Mitternacht erreichten wir S., wohin man sonst in zwei Stunden gelangt. Aber wir stads zurleben. Vor 7 Wochen war es noch Grenzstation, jetzt steht das Bild schon anders aus. Wir begeben uns in ein naheliegendes Hotel. Beim Morgengrauen werden wir durch Trompetensignale geweckt und schon 630 Uhr gehts, diesmal auf Schuifers Kappen, weiter, den Weg nach Verolers einschlagend, wo ich bereits in der Nacht vom 5. zum 6. August die Feuerpause erlebte.

Schon bald hinter der Grenze steht man die unheimlichen Folgen des Frontkrenkrieges: reihenweise niedergebrannte Häuser. Hier und da liegen noch zertrümmerte Möbel, Oefen, Nähmaschinen, Wäschestücke und Geschirr. Ganze Wälder sind verunkelt, von wohlbestellten Feldern keine Spur. Wie ganz anders sah diese Gegend vor noch 1 1/2 Monat aus. Friedliche Ortschaften standen in dieser fruchtbaren Gegend, es war ein gesegnetes Stück Land. Aber die Leute haben sich die Schuld an alle dem selbst zuguschrieben.



Wie in die Gegend von Bittlich scheint sich die Bevölkerung sehr beruhigt zu haben. Unweit davon liegt man die alte Landsturmlaute mit ihren „schwarzen“ Quartieren, die während der Kriege, und wiederholt schon die deutsche Väter im Kriegsdienst sich die Knie der Kinder annehmen, die sie wohl an die in der Heimat zurückgelassenen Siedel erinnern. Das wird aber in der Nähe von Bittlich und weiterhin freilich ganz anders. Die Bevölkerung ist wohl ruhig, macht aber aus ihrer Abneigung gegen die Deutschen kein Hehl. Jedoch hören wir überall von Belgieren lobende Worte über das Verhalten der deutschen Landsturmkorps. „Les bleus“ (die Blauen) seien gute Leute. Die Mienen werden jedoch pessimistisch, wenn sie von den „Gelbgrünen“ sprechen, die Truppen, die den eigentlichen Kampf in Belgien geführt haben. Wir erleben fast rührende Beispiele der Achtung unserer Landsturmlaute vor fremdem Eigentum. In langen Zügen begegneten wir Verwundeten, die nach Deutschland beordert werden. Die Sprachen mit manchem der Braven, die für uns alle geblutet haben. Vergang und ermutigt war keiner, die meisten gestanden, daß sie in den ersten Wochen ein vollkommenes Gefühl des Schicksals habe, bald aber gewöhnte man sich an die Gefahr und die Schrecken des Schlachtfeldes. Die Parole lautete nur: „Nan an den Feind!“

Bei einsetzender Dunkelheit erreichten wir Bittlich und zwar auf einem Postauto einer Kuchener Firma, welches uns 10 Kilometer vor A. einholte. Das freundliche Ansehen des Führers, mitzufahren, nahmen wir dankbar an, denn wir hatten bereits eine beträchtliche Strecke zurückgelegt. Lediglich wurde es jetzt gefährlich.

Nach keine 5 Wochen steht A. unter deutscher Verwaltung. Nach der Schreckensnacht vom 20. auf den 21. August, in der die deutschen Truppen wegen der heimtückischen Angriffe einige Dutzend Häuser in Asche legen mußten, scheint nunmehr Ruhe in der Bevölkerung eingetreten zu sein. Augenweide ist nicht das bürgerliche Leben allmählich wieder seinen gewohnten Gang, wenigstens am Tage. Die Geschäfte sind bis auf wenige alle offen und man richtet sich nach den Bekanntmachungen des deutschen Gouverneurs. Statt der Linientruppen, die ins Feld abgerückt sind, hat bayerischer Landsturm den Wachdienst in der Stadt übernommen. Prächtige Kerle, mit denen im Ernstfall nicht gut Kirchen essen sein dürfte. Wo deutsche Soldaten ablocken, finden sich Frauen und Kinder ein: „Deutscher Soldat gib uns was.“ Und sie bitten nie vergessend, nur haben die Väter die Gewohnheit, daß sie am ersten Tage mit ganz kleinen Köpfen kommen, die aber von Tag zu Tag größeren Umfang annehmen, bis die Unabschiedenen in die nötigen Schranken gewiesen werden. — Mit ehrlicher Anerkennung steht man vor dem, was deutsche Eisenbahner in den vergangenen Wochen geleistet haben. Tagelang sind sie ohne Verpflegung gewesen, Tag und Nacht haben sie Dienst getan. Aber sie begnügen sich, indem sie meinen, daß die in der Front stehenden es ja noch viel schwerer hätten als sie. Auf den Bahnhöfen steht man schon die Herzen zu den bekannten roten Mützen sich bewegen, als hätten sie von jeder in Belgien Blüte abgefertigt; es geht alles wie am Schnitzmesser.

Der Mensch denkt, aber der Gouverneur von A. lenkt. Wie hatten es uns so schön gedacht, von hier aus zunächst nach Löwen und dann nach Brüssel zu marschieren. Aber schon kurz hinter Bittlich wurden wir von der Wache angehalten. Erst nach zwei Tagen erfuhren wir den Grund. Es hatte eine dreitägige Schlacht bei Mecheln stattgefunden, da die belgische Armee versucht hatte, den deutschen Ring bei Antwerpen zu durchbrechen. Der Plan war aber gescheitert. Der Weg nach B. war daher für einzelne Personen gefährlich und wir mußten daher den Plan, das schöne B. noch einmal zu sehen, aufgeben. Es blieb uns nun nichts anderes übrig, als die Umgebung von A. zu durchstreifen. In allen Ortschaften liegen unsere Jungen im Quartier, was sie „Sommerfrüchte“ nennen. Als wir am 24. bei einsetzender Dunkelheit in G. ankamen, sahen wir einen Trupp von 15 Mann im Kreis neben einem Messinggrab liegen und hörten sie singen: „... tuft du Holz mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen, — Ach, die Rosen welken all — Ach, die Rosen welken all!“ Das war ergreifend; entblühten Hauptes hörten wir ungesungen zu. Eine seltsame Reise lag auf den Gesichtern der meist erst zwanzigjährigen. Mit einem dreifachen Hurra wurden wir begrüßt. Sie erzählten uns, daß sie alle „dabei“ waren. Auf Einladung der Soldaten verbrachten wir die Nacht unter ihnen, abwechselnd singend und von der Heimat erzählend, während von fernher Kanonendonner hörbar war. Mit dem Versprechen, das liebe deutsche Vaterland zu grüßen, nahmen wir am folgenden Morgen Abschied.

Nach übermäßigem Aufenthalt in A. und Umgebung traten wir unseren Rückweg an und zwar diesmal freckenweise im Viehwagen. Unterwegs hörten wir von der Geldentat des „U 9“, was Anlaß zu freudiger Stimmung gab. Nur, wir wissen's ja alle, so muß es kommen. Die Gefahr und Anfall dieser unbelobten Kriege und Befürchtungen so mancher glücklichen Familie werden der Gerechtigkeit nicht entgegen.

### Aus dem Kriegstagebuch eines Ingenieurs im Westen.

Die Pilgerfahrt der Frauen zu den Wehrmännern. — Die verdeckten Stellungen der französischen Batterien.

R. . . . . den 23. September 1914.

In der letzten Woche bin ich mehrfach per Dienst-Auto in der Gegend hier um R. herumgekommen. Es gibt viele Dörfer und kleine Städtchen, die interessante Bauten und malerische Straßen haben. Lebhafte habe ich daher bedauert, daß ich doch zu vorsichtig gewesen bin und meine sonst so geistreiche Begleiterin, die Kamera, dahintergelassen habe. Leider war das Wetter bis einschließlich gestern ein ganz miserables. Ich fortgesetzt

Regen, so daß ich ständig mit schweren Sorgen an unsere armen Wunden Truppen im Felde denken mußte. Die Bewehrung führt denn auch infolge der starken Niederschläge gewaltige Wassermassen mit großer Beschleunigung zu Tal, und an vielen Stellen sind die tief gelegenen Wälder vollständig überschwemmt. Heute war das Wetter etwas freundlicher, so daß ich mich entschloß, nicht mit der Drahtseilbahn von unserer Feste herunterzufahren, sondern auf Schusters Rücken abwärts zu steigen. Es wurde mir aber nicht leicht gemacht, diese Absicht auszuführen, denn ich entdeckte plötzlich, daß unter Hauptausfall-Tor regelrecht und von einer starken „Truppe“ belagert wurde. Wenn es auch unsern nachsichtigen Posten gelungen war, die Belagerer vom Einbringen in die Feste abzuhalten, so schien doch der erste Angriff einigen Erfolg bereits gehabt zu haben, denn ich sah, daß verschiedene unserer Braven, meist bürgerlichen Landwehrlaute sich schon gefangen gegeben, ja sogar den „unübersteiglichen“ Angreifern hinhaltend in die Arme geworfen hatten. Es ist wirklich rührend, wie die Frauen und Mädchen, alt und jung, besonders des Sonntags hierher gepilgert kommen, um ihre Männer, Brüder und Väter zu sehen und mehr oder weniger wohlgefüllte Pakete abzuliefern. Weistens kommen sie wohl aus der engeren Heimat, denn die große bekannte „Nass-Schleife“ war besonders zahlreich vertreten. Aber ich weiß, daß viele, namentlich besser gestellte Frauen auch weitere Reisen nicht scheuen, aber auch oft recht unüberlegt, ohne genau zu wissen, wo ihr Mann steht, aufs Geratewohl losreisen, weil sie die Angst um den Mann nicht daheim läßt. So war in letzter Woche in unserem, jetzt besonders stark von den „männerjüngenden“ Frauen frequentierten Hotel sogar eine Dame aus Jülich abgestiegen, die trotz möglicher Unterstützung hier ihren Zweck nicht erreichen konnte und dann weiter an die Grenze nach Saales gefahren ist. Ob dort ihre Aufopferung und Ausdauer belohnt worden ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Als ich mich nach heute vormittag glücklich durch die langhaarige Jernierungsgruppe, die von Sachkundigen auf 140—150 geschätzt wurde, hindurchgefahren hatte, um nach meinem Hotel zu gelangen, war bereits eine von den wenigen, die verständig genug gewesen waren, ihre Männer vorher schriftlich von dem beabsichtigten Ueberfall zu benachrichtigen, mit ihrem „Befehlsgewalt“ dort eingetroffen. Ich kam gerade dazu, wie sie in unserem Gastzimmer den Inhalt eines umfangreichen Korbes auspackte und ihrem stämmigen Landwehrlauten im reinen Eschler Dialekt den Zweck und Gebrauch einer selbstgefrachten handfesten wollenen Leibbinde mit den Worten: „Da schlußst dann so nei“ unter erläuternden Gebärden auseinandersetzte. Begreiflicherweise schmunzelte der glückliche Gatte und Landwehroffizier beim Anblick all der Heerlichkeiten nicht wenig, und ich mußte unwillkürlich denken, wenn doch nur von Zeit zu Zeit einmal einen jeden von unseren Erben Leuten, die nicht vor dem Feinde liegen; so unmittelbar die Liebe erreichen könnte, sie würden gewiß all die fast übermenschlichen Strapazen und Entbehrungen, auch Verwundungen und selbst den Tod noch leichter ertragen.

Wenn nur das Wetter wieder freundlicher würde und vor allem trocken bleiben möchte! Freilich haben die Franzosen vielleicht stärker als unsere handfesten Soldaten unter den Einflüssen des schlechten Wetters zu leiden; aber ich glaube zuversichtlich, daß wir auch ohne Jupiter Pluvius Bestand, auch bei Sonnenschein, mit ihnen fertig werden. Die jetzige ungewöhnliche Länge der Kämpfe auf der ganzen Westfront braucht uns nach Ansicht hiesiger militärischer Sachverständiger und auch nach der meinigen nicht zu beunruhigen. Es scheint nach dem anfänglich kümmerlichen Drauflosgehen eine andere Taktik angewendet zu werden, um die Verluste der Truppen nach Möglichkeit zu vermindern. Wahrscheinlich sind die feindlichen Armeen, nachdem sie an der belgischen Grenze entscheidend geslagen waren, sofort in die jetzigen, bereits vorher durch Feldbefestigungen verstärkten Aufnahmestellungen zurückgegangen und haben mit den vernünftigen hier bereitgehaltenen Reserveruppen die Offensivstöße unternommen, die aber nicht nur glänzend abgefallen sind, sondern nach der letzten Depesche hat man sogar den Feind auf der ganzen Schlachtfrent in die Verteidigung gedrängt. — Hier in unserer unmittelbaren Nähe, in der Linie A.—St., lag die Sache ganz ähnlich. Ueberall waren die französischen Batterien, wie mit von verschiedenen Offizieren und Mannschaften, die an diesen Kämpfen teilgenommen haben, erzählt wurde, auf geeigneten Bergtuppen, in teilweise betonierten Stellungen so verdeckt untergebracht, daß sie unserer Artillerie und auch den fliegenden Jagelagel verborgen geblieben sind. Von den Artilleriestellungen befanden sich dann in bekannten Abständen die Schützengräben der französischen Infanterie. Oft sind derartig besetzte Stellungen in mehreren Linien hintereinander angelegt gewesen. Hatten nun unsere Truppen glücklich die feilen Höhen gegen die feindliche Infanterie im Sturm genommen, dann waren meistens die Schützengräben im letzten Augenblick vom Feind verlassen worden. Jetzt begannen die verdeckten französischen Batterien die Unseren, die naturgemäß ziemlich erschöpft oben ankamen, mit heftigem Granat- und Schrapnellfeuer einzubeden. Da heißt es dann selbstverständlich, schleunigst nur jede sich erhaltende Deckung suchen und andauern, bis die Dunkelheit andrückt oder die feindliche Artillerie durch die ungenügende niedergekämpft ist. In einer solchen Lage fanden sich zwei Offiziere von einer Maschinengewehrabteilung, die kürzlich hier durchkamen und interessante Einzelheiten erzählten. Beide waren wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Namentlich der Jüngere hatte ein ganz besonderes Glück gehabt. Drei Granatplättchen eines Volltreffers, der das Maschinengewehr vollständig zerstörte, und mehrere Leute der Bedienungsmannschaft hinwegraffte, haben ihn getroffen, aber doch nicht verwundet. Das eine Stück war gegen ein Patronenfach, — richtig, das zweite gegen den Kolben seines Revolvers — ins Gefäß geschlagen, wobei dieser vollständig zerstört wurde, und das dritte, kleinste Stück war durch eine dicke lederne Schutzgamasche wirksam zurückgehalten worden. Mehr Glück kann man auf einmal nicht verlangen. Daß er aber schließlich, nach stundenlangem Ausdauern in solcher Hölle, am Abend bei der Rückkehr aus dem Gefecht, ohne Maschinengewehr und mit stark vermindelter Mannschaft, nervös fast zusammengeklappt ist, das läßt sich wohl begreifen.

Wenn man solche Schilderungen hört, wird man es nur vernünftig finden, daß gegen derartige besetzte Stellungen nur nach allen Regeln der Kunst vorgegangen werden soll und es heller Wahnsinn wäre, wollte man in blinder Angrißwut sie direkt zu nehmen versuchen. Die erforderlichen Angriffsvorbereitungen kosten aber Zeit, das müssen wir jetzt im Auge behalten und nicht gleich Kleinmütig oder gar zaghaft werden. Unsere Leute im Felde, von denen jeder einzelne noch seiner Art ein Feld ist, sowie unsere oberen Heeresführer haben bisher so erstaunlich großartige Erfolge in unerhört kurzer Zeit erreicht, daß wir mit vollem Vertrauen der weiteren Entwidlung der Ereignisse entgegensehen dürfen, zumal wir ja noch zahlreiche Reserveruppen, die alle darauf brennen, baldigst an den Feind zu kommen zur Verfügung haben.

### Verlustliste Nr. 21

Der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 30. September 1914.

Referat-Division Nr. 23.

(Eul des Sarts, Belgien, 28. Aug.)

Stab. Gefallen: Oberleutnant v. R. von Rothenburg.

Brigade-Gesch.-Bataillon Nr. 89.

(Damenau, 21. Sept.)

8. 4. 6. Kompanie. Gefallen: 1 Mann. Verwundet: 1 Offizier-Stellvertreter, 1 Unteroffizier, 6 Mann.  
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102.  
(Boisville 26. Aug., Romagne sous les cotes 16. Sept.)  
2. 4. Kompanie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 4 Mann. Verwundet: 1 Offizier, 5 Unteroffiziere, 18 Mann. Vermißt: 7 Mann.  
Unter den Verwundeten: Haus aus Großenhain, Schütz aus Großenhain, Schneider aus Oßsch, Wolter aus Großenhain. — Unter den Vermißten: Besser aus Großenhain, Verlach aus Döbeln.

Referat-Division Nr. 106.  
(Courgancon, Ouey 9. Sept., Trecon 10. Sept., Juvigny 11. Sept., Baubescourt 14. und 15. Sept.)  
Stab des 8. Bataillons. Verwundet: 2 Offiziere, 1 Mann.  
1. bis 12. Kompanie. Gefallen: 3 Offiziere, 5 Unteroffiziere, 30 Mann. Verwundet: 6 Offiziere, 18 Unteroffiziere, 226 Mann. Vermißt: 8 Unteroffiziere, 86 Mann.

Unter den Gefallen: Bonat aus Hamperswalde. — Unter den Verwundeten: Fiegel aus Oßsch, Schiefereder aus Mühlhain, Köhler aus Großenhain, Thiele aus Wahrenstein, Schulze aus Jülichau, Kretschmar aus Spangenberg, Schulze aus Jülichau, Hagerborn aus Döbeln, Schulze aus Wernsdorf. — Unter den Vermißten: Hamm aus Wörlitz.

Referat-Division Nr. 133.  
(Epanth 28. Aug., Conantanz Ouey, Courgancon 9. Sept., Courte le Repas, Normes 10. Sept., Baubescourt 16. Sept.)  
Regimentsstab. Verwundet: Oberleutnant Schmidt.  
1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. Kompanie. Gefallen: 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 17 Mann. Verwundet: 2 Offiziere, 2 Offizier-Stellvertreter, 17 Unteroffiziere, 181 Mann. Vermißt: 1 Unteroffizier, 27 Mann. Verwundet und vermisst: 1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 40 Mann.

### Verstärkungen früherer Verlustlisten.

Granadier-Landwehr-Regiment Nr. 100.  
1. bis 12. Kompanie. 4 Unteroffiziere, 87 Mann, die bisher als vermisst gemeldet wurden, sind verwundet oder im Lagerort oder beim Regiment wieder eingetroffen. Darunter Faust aus Gauernitz, Hausold aus Großenhain, Hiller aus Driesdorf. 2 bisher als gefallen gemeldet sind verwundet.

### Sächsische Staatsangehörige

in außerordentlichen Truppenteilen.

Gefallen: 1 Offizier, 10 Mann. Verwundet: 1 Offizier-Stellvertreter, 5 Unteroffiziere, 27 Mann. Vermißt: 1 Unteroffizier, 19 Mann. (Unter den Gefallen: Staar aus Weißen vom Jäger-Regt. Nr. 33. Unter den Verwundeten: Krumpfer aus Köben vom Inf.-Regt. Nr. 88).

### Arieg dem französischen Gruß!

Verwohl: „Adieu“.

Das braucht du noch „Adieu“, sag am Riß du denn nicht ein deutlicher Mann, Der nimmermehr sich lassen muß Ein Wort für seinen Abschiedsgruß!

Die Muttersprache ist so reich, Daß keine andre ihr kommt gleich; Hat für den Gruß gar manches Wort, Drum wirf das weiche endlich fort!

Je nach der Zeit im Alltag sag: Guten Morgen oder Guten Tag, Guten Abend oder Gute Nacht, Dann hat dem Gruß du deutsch gebracht.

Und wenn sehr fromm ist dein Gemüt, Ein alter Gruß dir dich erblüht, Bevor dich weiter trägt dein Fuß: „Gruß Gott“, so laute deutsch dein Gruß.

Und such ein Freund weit drauß sein Glück, Den du geleitet noch ein Stück, Dringt dir ins Auge dann die Trän, Beim Abschied sag: „Auf Wiedersehn!“

Und wandert einer übers Meer, Den nie sein Schicksal mehr führt her, Sag nicht „Adieu“ so weich und höhl, Gruß ihn mit deutschem „Ademahl!“

Nächst du, wie reich ist deine Sprach? Dann folge, Deutscher, ihr auch nach; Gruß nur mit deutschem Abschiedswort, Den weichen Gruß „Adieu“ wirf fort.

(Deutsche Sängerbundesg.) Ludwig Hehl.



# Feblagarett 10 u. 2. XII. auf dem Marsche.

Montagu d. Saon, 19. Sept. 1914.

Meinem Bericht über die Etablierung des Feblagarett 10 in Calais-Montagu habe ich heute leider eine Trauerbotschaft hinzuzufügen. Ein braver Offizier — Herr Deber Caspari — ist in unferm Lazarett gestorben und mit militärischen Ehren begraben worden. Seine Schiffe hat der Verstarb bekommen. Trost bringe er seine Geliebten und bewunderten Schuld. Nach einer Ampulation des Beines ist der brave Kämpfer verstorben.

Feblagarett 10 wurde am 8. September vom Kriegslazarett 12 abgedacht. Seit dem 9. September befinden wir uns nun ständig auf dem Marsche. Unser erstes Ziel, Chalons, das etwa 100 km von Saules entfernt war, erreichten wir am 8. Tage. Von hier aus führte unser Weg direkt nach Norden und zuletzt westlich bis in die Nähe von Laon. Die wichtigsten Völker, die sich auf dem weit über 200 km langen Wege vor meinen Augen aufgerollt haben, will ich den lieben Lesern beschreiben.

Ein Schlachtfeld: friedliche Stille lagert auf den Fluren, wo vor wenigen Stunden noch Feind und Freund erbittert um jeden Zentimeter Boden gerungen haben. Man würde kaum merken, daß man das Schlachtfeld betreten hat, wenn es nicht ein geradezu pestilenzialer Geruch verriet. Diese vielen Pfeilbesatzungen verströmten einen mühseligen Gestank, zumal sie der brennenden Sonne ausgelegt sind. Nur gut, daß wir uns im Lande der Eau de Cologne befinden. Mein braver Vorgesetzter hatte mir Mägen und Taschen mit diesem herrlichen Parfüm, das er in einem offenen Laden fand, ordentlich durchsprüht. In Reihel gogen unter deutscher Aufsicht gerade etwa 100 mit Schaufeln bewaffnete Paßanten aus, um die toten Pferde zu verscharren. Ob diese Franzosen dies gern getan haben, weiß ich nicht. Auf ihren Gesichtern strahlte nicht gerade Arbeitsfreude, doch sie mußten. Vor der Stadt sah es ja auch nicht genug aus. Eine ganze französische Batterie lag bespannt auf dem Marsche. Im letzten Augenblicke waren sie von deutschen Granaten erreicht und an der Flucht geindert worden. Französische Munition, leere und volle, war in großen Haufen zu sehen. Manche Felder waren mit roten Rosen, schwarzen Kornelrössen, bunten Häppis geradezu gespickt. Diese Franzosen schienen vor der Flucht alles nur einigermassen zu Entschuldigern, wozu ich meinerseits allerdings die Hosen nicht rechnen, einfach fortzuwerfen. Teilweise war unser Weg durch von der Artillerie herabgeschossene Baumkronen versperrt. Diese, von den Franzosen entzündeten Stämme, sehen aus wie Wesen von ungeheurer Dimension. Einen schrecklichen Anblick bot die Stadt Reihel. Nicht ohne Gefahr war es, die Straßen zu passieren, da jeden Augenblick stehen geliebte Mägen einzustürzen drohten. Das Zentrum von Reihel war ein einziger großer, rauchender Trümmerhaufen. Hunderte von Häusern waren zerstört. Man konnte noch sehen, wo Granaten den nicht ganz natürlichen Eingang zum Hause vom Dache aus geschickt hatten. Fein, mit mathematischer Genauigkeit hatten an anderen Gebäuden Maschinengewehre die Dachziegel schön reihenweise entfernt. Wir atmeten erleichtert auf, als wir uns durch die Trümmer von Reihel hindurchgearbeitet hatten. Eine prächtige Villa lud uns in Junibille zum Übernachten ein — oder vielmehr, wir luden uns selbst ein; denn der Besitzer war, wie fast in allen Häusern, wo wir anklopften, geflohen.

Heute befinden wir uns wieder in einer Villa in Montagu, die zwar keine Wohnräume, aber zu unserer großen Freude 1/2 Tgd. Schlachtmägen hat. Hier hat 4 Tage lang ein ungeheurer Artilleriekampf getobt. Die Franzosen hatten dabei — wie schon in Chalons — ihre Geschütze soweit in die Erde eingegraben, daß nur die Mündung zu sehen war. Deutsche Fesselballons hatten aber gar bald das Versteck entdeckt und die feindlichen Stellungen mit einem nicht endenwollenden Geschosshagel übersätet und genommen. In diesem Kampfe sind auch Engländer beteiligt gewesen.

Dauk Rhein,

1. Feblagarettinspektor im F. 10 u. 2. XII.

## Bermischtes.

Der schwarze Rabe auf dem Kriegspfad für England. Die Begeisterung für die „heilige Sache Englands“ scheint derzeit groß zu sein, daß sie selbst den roten Mann auf den schon so lange nicht begangenen Kriegspfad lockt. Ein Indianerhäuptling „der schwarze Rabe“ hat sich mit den Männern seines Stammes, deren Zahl sich auf etwa 1000 beläuft, der englischen Regierung zur Verfügung gestellt, um in Europa zu kämpfen. — Beobachterweise hat die englische Regierung dieses Anerbieten abgelehnt. Es wäre doch zu schön gewesen, wenn das Farbungemisch der englischen erdigen Hülfskräfte noch um die kupferfarbene Nuance bereichert worden wäre.

Ein neues Hilfsmittel gegen die Jappelin-Gefahr. Die Jappelinfurcht läßt die Engländer auf Mittel verfallen und deren ernsthafteste Anwendung erörtert, die dem gefunden Menschenverstand als Ausgebirten einer krankhaften Kinderphantasie er scheinen. Gegenwärtig wird in englischen Fachkreisen lebhaft das Projekt eines englischen Pionier-Offiziers G. L. Simons erörtert, der eine „Lufmine“ erfunden hat. Simons' „geniale“ Plan geht da hinaus, sobald sich ein Jappelin zeigt, Ballons, die mit starken Explosivstoffen gefüllt sind, in die Luft zu senden. Diese Ballondornen sind auf Fahrzeugen angebracht, die imstande sind, einem Luftschiff zu folgen. Sobald sich der Führer des Fahrzeuges in Zielweite glaubt, drückt er auf einen Knopf, um die Ballonmine mittels elektrischer Stromes zur Explosion zu bringen.

Bordeaux. Wie anno 70 hat auch nun wieder der Rot gehorchend die französische Regierung ihren Sitz in die alte Garonnestadt Bordeaux verlegt. Der Ursprung der „Änigin der Gironde“, wie Bordeaux wohl auch als Hauptstadt des Departements Gironde genannt wird, reicht bis zur christlichen Zeitenwende zurück. Als Burdigala war es die Hauptstadt der Bituriger. Zu den Zeiten des Kaisers Augustus wurde es Hauptstadt des zweiten Aquitanien und schon im 2. Jahrhundert Sitz einer Hochschule. Im Jahre 273 nahmen die Einwohner von Bordeaux das Christentum an. Viel Schwere hatte die Stadt im Laufe der Zeiten durchzumachen. 407 wurde sie von den Vandalen eingeäschert; 412 ergriffen die Goten von ihr Besitz; hundert Jahre später nahm sie der Frankenkönig Chlodwig ein. Dann kamen die Ketten der Araberüberflutung. Von Spanien kamen sie im Jahre 733 unter Abd er Rahman, plünderten und fingen alles nieder. Aber nur drei Jahre währte die Araberherrschaft, dann eroberte Karl Martell Bordeaux zurück. Im 9. Jahrhundert hausten die Normannen gar schlimm in der Stadt. Ueberhaupt war in der Folgezeit die Geschichte von Bordeaux eine ununterbrochene Kette von Leiden. Das änderte sich erst, als die Garonnestadt 1154 an Heinrich von Anjou, dem Gemahl Leonores von Guyenne, Tochter des letzten Aquitanierherzogs, und damit an England fiel. Damals

nahm die Stadt einen gewaltigen Aufschwung. Unter Richard II war Bordeaux die Führerin eines Bundes der Vorderasienstädte gegen die Franzosen. — Im Jahre 1650, zur Zeit des Frondeaufstandes, gäerte es auch in Bordeaux gewaltig, aber die inzwischen wieder an Frankreich gefallene Stadt wurde niedergeworfen, desgleichen zur Revolutionszeit, wo es der Hauptstadt der Gironde war. 1814 erklärte sich Bordeaux als erste Stadt für die Bourbonnen. Im Dezember 1870 wurde es, wie schon oben erwähnt, der Sitz der Delegation der nationalen Verteidigung. Von hier aus wurde von der Nationalversammlung — am 15. Februar 1871 der Frieden mit Deutschland genehmigt. — Das Girondedepartement, dessen Hauptstadt Bordeaux ist, ist eine überaus fruchtbare Landschaft. Das breite Tal der Garonne wird von zahllosen Weinbergen umflutet. Und in solch einem Tal breitet sich auch halbmondförmig ans Ufer der Garonne geschmiegt, die Stadt aus. Von der großen Garonne-Linie, die vor fast hundert Jahren erbaut wurde, hat man den besten Blick über die alte Stadt. Im Hintergrunde ragt das gallische Schloß auf, erbaut aus den Überresten eines ehemaligen Amphitheaters. Die Kathedrale, die Kirchen und das Rathaus bilden die wenig zahlreichen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Bordeaux bietet das Bild allgemeinen gesunden Wohlstandes. Der Bürger von Bordeaux ist der Typus des kleinen Rentners. Auf den Verkehrsstraßen fallen die Ohngespinnne und schiffartigen Gefährte auf, die langsam die Stadt durchkreuzen. Sie führen Weinfässer mit sich, die um keinen Preis gefüllt werden dürfen. Der Verkauf des Bordeauxweines bildet ja auch die Quelle des Reichtums der Stadt, deren Lage an der breiten Garonne für den Handel so günstig wie irgend möglich ist. Erwährenswert ist noch der ausgebehnte Kolonialwarenhandel nach dem Süden von hier aus und das in Bordeaux weit verbreitete Gewerbe des Schiffbaus. Es läßt sich also für die französische Regierung dort ganz so leben, wenn nur der Grund der Ueberfiedlung nicht so gramjam ernst wäre.

Die tapfere Bürgermeisterin. In Solifons hat beim Herannahen der deutschen Truppen eine besetzte Frau, Mme. Wacherey, die Hägel der Regierung, die die erwähnten Stadtkriter am Boden schleifen ließen, in ihre Hände genommen und sie mit solchem Geschick gelenkt, daß die Pariser Blätter nun eine neue Volksheldin haben, mit der sie sich eingehend beschäftigen können. Die erste Folge dieser Volkstümmlichkeit ist natürlich ein „Interdieu“, das sie einem Pariser Journalisten gewährte und in dem sie ihr Nichtkeineswegs unter den Schffel stellte. Als die deutschen Truppen herannahen, so wird da erzählt, hat der Bürgermeister der Stadt die Vorkehrungen für den besten Teil der Tapferkeit gehalten und sein Amt niedergelegt. Darauf hat Mme. Wacherey, die die Witwe eines Senators ist, das im Stich gelassene Amt übernommen. Als der Journalist sie besuchte fand er sie im Rathaus, wie sie Anordnungen für den Dienst der Krankenpflege traf. „Es schien“, so erzählt der Besucher, „als ob sie in ihrem Hause Befehle erteilte, so groß war ihre Sicherheit und die Ungezogenheit ihres Benehmens. Mme. Wacherey macht den Eindruck einer entschlossenen Frau; ihr Blick ist ruhig, aber fest, und die weißen Haare verleihten ihrem Gesicht eine große Würdevollheit. Um den Gemeinderat zu ersetzen, ist ein Komitee ernannt worden, zu dem auch ein früherer Stadtrat gehört. Der Bischof der Stadt hatte die Aufgabe, den zurückgebliebenen Einwohnern die Anordnungen des neuen Gemeinderates mitzuteilen. Täglich um 4 Uhr nachmittags begaben sich die Stadtbewohner in die Kirche, wo der Bischof von der Höhe der Kanzel herab die Anordnungen verlas, die die Bürger befolgen sollten, und welche Opfer jeder Einzelne für das Gemeinwohl zu bringen hätte.“ Solifons sah zweimal den Durchmarsch der deutschen Truppen, die zunächst auf ihrem raschen Vormarsch auf Paris durchkamen und dann nach der Schlacht an der Marne zurückgingen. Wochenlang kälte die Straßen von Solifons ein ununterbrochener Zug von Truppen. Natürlich forderte das deutsche Heer auch Requisitionen, und bei dieser Gelegenheit konnte Mme. Wacherey ihre Unerschrockenheit beweisen. Die Stadt sollte 70 000 kg Getreide, 70 000 kg Lebensmittel für die Soldaten u. Tabak liefern. Da erklärte die Bürgermeisterin: „Sie fordern nicht genug, meine Herren! Sie müssen auch die Sonne und den Mond fordern. Wir sind ebenso gut in der Lage, diese zu liefern.“ Darauf begnügten sich die Deutschen mit geringeren Lieferungen, und es war alles in Ordnung. . . . So erzählt, wie gesagt, Pariser Blätter zur Erbauung ihres Publikums. Ganz so wird es gewiß nicht gewesen sein. Aber immerhin hat Mme. Wacherey als tapfere Frau doch einen Posten heldisch und ausgefüllt, den ein französischer Mann all zu leicht gelassen hätte.

## Neueste Nachrichten und Telegramme vom 1. Oktober 1914.

\* Berlin. Die Reichsverwaltung hat beschlossen, die auf die Kriegsanleihe gezeichneten Beträge voll zuzuteilen. Für den die angelegte Summe übersteigenden Betrag an Scharanweisungen wird Reichsanleihe zugute, wozu durch die reichlich eingegangenen Wahlleistungen die Möglichkeit geschaffen ist. Die Zeichner erhalten Zutellungsscheine von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben. Vom Empfang der Zutellungsscheine an können die Zahlungen geleistet werden.

\* Berlin. Zum Rückzahlungsverbot gegen England schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“: England hat in Mitteln geprüften, die bisher bei anderen Nationen nicht üblich gewesen sind. Seinen prinzipiellen und allgemeinen Ausdruck findet der englische Standpunkt in dem Verbot des Handels mit dem Feinde. Als Vergeltungsmaßregel ist daher die Bundesratsverordnung vom 20. September zu betrachten. Nur ein Zahlungsverbot, auf das sich der deutsche Schuldner berufen kann, verweigert ihn in die richtige Stellung gegenüber seinem englischen

Gläubiger oder dessen Agenten. Selbstverständlich läßt dieses Zahlungsverbot das Recht des Gläubigers auf solches bestehen. Die Schulden sind nicht erlassen, sondern nur bis auf weiteres gestundet. Die Stundung wird auf vermögensrechtliche Ansprüche aller Art ausgedehnt. Eine Verzinsung während der Dauer der Stundung braucht nicht geleistet zu werden. Prozeßerhebung wird bei Wechseln, die unter das Zahlungsverbot fallen, solange die Stundung in Kraft ist, hinausgeschoben. Hat der Schuldner ein Interesse daran, sich alsbald von der Schuld zu befreien, so kann er zu diesem Zwecke den geschuldeten Betrag bei der Reichsbank hinterlegen. Die Stundung wirkt auch gegenüber dem Erwerber der Forderung. — In hiesigen Niederlassungen englischer Unternehmungen, mögen sie in englischen oder deutschen Händen sein, soll auch weiterhin bezahlt werden müssen, wenn die Forderung im inländischen Betriebe dieser Unternehmungen entstanden ist. Es kommt darauf an, daß das Geld nicht nach England gehen darf. Man hat dies in der Hauptsache bisher durch Bestellung einer Ueberwachung nach der Verordnung vom 4. September 1914 zu verhindern gesucht. — Eine besondere Vorsicht ist mit Rücksicht auf die überseeischen Geschäfte deutscher Kaufleute geschaffen. Infolge der kriegerischen Ereignisse ist es leicht möglich, daß Wechsel, die auf ausländische Kunden oder sonst auf das Ausland gezogen sind, gegenwärtig nicht zur Einlösung gelangen können, gegenwärtig nicht zur Einlösung gelangen. In solchen Fällen sollen auch die in Deutschland befindlichen Niederlassungen englischer Gesellschaften bis auf weiteres nicht berechtigt sein, wegen der Nicht einlösung der Wechsel Rücktrittsansprüche wechselfremdlicher oder zivilrechtlicher Art in Deutschland geltend zu machen.

\* Berlin. Laut „Berl. Tagebl.“ läßt General Krennau seinen Offizieren und Soldaten sagen: Seid froh, um Weihnachten werden wir in Berlin sein.

\* Berlin. Das Erscheinen des „Vorwärts“ ist vom Oberkommando in den Marken gestrichelt wieder gestattet worden, nachdem die Reichstagsabgeordneten Gese-Rönigsberg und Fischer-Berlin auf die Bedingungen eingegangen sind, daß in Zukunft entsprechend der bei Kriegsausbruch hervorgerufenen Einmütigkeit des deutschen Volkes das Thema Klassenkampf und Klassenkampf im „Vorwärts“ nicht mehr berührt wird.

\* Wien. Die „Wiener Allg. Ztg.“ schreibt: Der ganze Krieg ist eine fortwährende Verdichtung des Bündnisses der beiden Nationen, aber wenn man liest, wie an der Weichsel deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sich die Hände reichen, empfindet man das als sinnfälligen Ausdruck der Waffenbrüderschaft. Eine neue Begeisterung kommt auf und die Zuversicht auf den nahen und endgültigen Sieg regt sich kräftig.

\* Budapest. Ein Reisegefährte des aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Grafen Karolyi erzählt: Eines Tages wurden Turlos in demselben engen Raume mit ihnen untergebracht. Jeder von diesen hatte an einer Schnur abgekürzte Ohren, Kissen und beringte Menschenfinger. Ein deutscher Kapitän, der beim Verhör erklärte, daß er im Falle seiner Freilassung seine Pflicht erfüllen und gegen Frankreich kämpfen würde, wurde deswegen in Haft gehalten. Die Zivilbehörden gestatteten den Gefangenen, deren Anhaltung widerrechtlich war, schließlich die Abreise nach Spanien.

\* Rom. Die „Daily Mail“ melden, England plane von Ägypten aus eine Invasion Palästinas.

\* Rom. Der Marineminister entsendet von Tarent aus zwei Kriegsschiffe mit Spezialapparaten zum Auffuchen von Minen. — Aus Rimini wird gemeldet: Eine Fischerbark ist 15 Kilometer von der Küste auf eine schwimmende Mine gestoßen und gesunken. 10 Personen sind ertrunken.

\* Kopenhagen. Hier gehen Gerüchte, daß eine neue Schlacht zwischen Antwerpen und Brüssel im Gange sei, die sichtlich von Zendermunde bei Keräten-Landerjeel und Buggenhout stattfindet. Eine belgische Division mit dem vollen Train sei aus Antwerpen ausmarschiert.

\* Rotterdam. Der Rotterdamse Courant meldet aus Mindhooven vom 29.: Dreihundert Flüchtlinge sind aus Moll eingetroffen, das von deutscher Artillerie besetzt zu sein scheint.

\* Christiania. Der norwegische Minister des Auswärtigen hat in London Schritte unternommen, um die englische Regierung zu veranlassen, die Erklärung, daß Organe als Kriegskontenbande anzusehen sind, aufzuheben. Die Aufnahme von Organ über Norwegen hat ganz aufgehört. Der englische Standpunkt ruht in ganz Scandinavien die größte Erbitterung hervor, zumal er mit der englischen Erklärung vom 20. August im Widerspruch steht.

\* London. Lord George sprach in Cardiff die Erwartung aus, 50 000 Soldaten würden sich zur Armee melden. Nach sechs Monaten würden sie dem Feinde mehr als gewachsen sein, da die Ausbildung eines intelligenten Mannes zum Soldaten weniger Zeit brauche, als die eines weniger intelligenten Mannes.

\* Sofia. Zwei französische und vier italienische Panzer, deren die Luftlinie die Durchfahrt durch die arbanellen Gänge, sind in Dobrogea angekommen.

## Weiterprognose.

Her S. S. Landwehrmante für den 2. Okt. 1914. Wind, weiß heiter, nachts kalt, im Gebirge kälter. In der Nacht Regen, vorwiegend trocken.

## Wasserstände.

| Ort | Methode | Höhe | Stunde  |             |        |        | Tage | Tage | Tage | Tage |   |   |     |    |
|-----|---------|------|---------|-------------|--------|--------|------|------|------|------|---|---|-----|----|
|     |         |      | Morgens | Nachmittags | Abends | Nachts |      |      |      |      |   |   |     |    |
| 1   | +       | 4    | -       | 10          | -      | 6      | 64   | 4    | -    | 12   | 5 | - | 136 | 6  |
| 2   | +       | 4    | -       | 2           | -      | 6      | 52   | 40   | -    | 8    | 9 | - | 140 | 75 |



Ziehung am 4. u. 5. Nov.

# Geld-Lotterie

z. Besten des  
König-Albert-Bains I. Gelts  
jetzt

Lazarotti v. Nolen Kreuz.

5891 Goldgewinne und eine  
Prämie ohne Abzug

Mark 51500

Höchster Gewinn event.

Mark 15000

Prämie 5000

10000

3000

2000

Los 1 Mk (Porto u. Liste nach  
auswärts 30 Pf. mehr)

Gustav Adolph

Berleke, Hessel,

Wilsdruffer- A. d. Kreuz-

strasse 7, kirche 1,

Dresden-A.

Verkaufsstellen durch  
Plakate kenntlich.



la. böhmische

## Braunkohlen

ab Schiff billigst.

Kohlenkontor

Jans Lubewig.

## Düngemittel

zur Herbstbestellung  
empfehlen zu billigsten Preisen

H. G. Pering & Co.,

Elbstraße 7.

1 junge diesjährige Stiege  
und 2 Böckchen

sind zu verkaufen

Poppitzer Str. 49.

Ein frommer, sprunghafter

Ziegenbock

steht zur Benutzung bei

Hermann Schneider,

Rindarh 87 e.

Ein Ziegenbock

steht zur Benutzung

Pausitz 14 e.

Schönes

Bullenkalb

zurucht zu kaufen gesucht

von Fische, Richter.



Oldenburger Bese-

marisch-Milchvieh.

Montag, den 5. Oktober,

stehe ich eine große Auswahl

bester Oldenburger Kühe

und Kalben, hochtragend und

mit Kalbern, sowie prima

Zuchtkühen und 1/2-jährige

Kuh- und Bullenkälber bei

mir preiswert zum Verkauf.

Paul Richter,

Größe-Riesa.

Unterh. Kinderwagen

zu verkaufen

Niederau, Hauptstr. 11.

Einen Mann

für Landwirtschaft und zu

Pferden sucht

Wergendorf Nr. 17.

## Arbeitsnachweis

in der Herberge zur

Heimat täglich von

4-6 Uhr nachmittags.



Militär-Heimden  
Hosen  
Soden  
Kulstwürmer  
Leibbinden  
Kniewärmer  
Kopfschüler  
uvm.  
Martha Engel  
Wettinestr. 8.

### Beerdigungs-Gesellschaft Santorei, Riesa.

Begründet 1852.

Beforgung aller das Beerdigungswesen  
und die Feuerbestattung betreffenden Angelegen-  
heiten hier und auswärts.

Gewissenhafte und würdige Ausführung  
zu billigsten Preisen. Bestattung der Begrabs-  
selmbürgeln. Annahmestelle bei unserem  
Herrn  
Richard Richter, Goethestraße 3.  
Telefonruf 304. Telegr.-Adr.: Santorei Riesa.

### Schweinefleisch Kalbfleisch.

Verkaufe diese Woche Schweinefleisch Pfd. 70 u. 80 Pfg.,  
Kalbfleisch Pfd. 85 Pfg., Speck und Scher Pfd. 70 Pfg.,  
bei 5 Pfd. 65 Pfg., ff. hausgeschlachte Nieren und Leber  
würst Pfd. 80 Pfg., sowie verschied. Wurst u. Schinken.  
Telefon 180. Eduard Uhlig, Riesa, Bismarckstr. 35.

### Rohschlächtere Schützenstr. 19

Telephon 273.

Empfehle diese Woche prima junges  
Rohfleisch sowie hochfeinen Scher.  
Otto Gundermann, Rohschlächter.

### Pferde

Don Mittwoch, den 30. d.  
Mts. ab steht ein frischer  
Transport leichter u. schwerer  
dänischer und Seeländer  
bei mir zum Verkauf.  
Telephon 379. Gswin Wolf, Schieritz.

### Pferde-Verkauf.

Ein neuer großer Trans-  
port 3z, 4z und 5-jähriger  
dänischer  
Arbeitspferde,  
direkt von Dänemark, stehen  
von Sonntag, den 4. Oktober ab in Oschatz, Reit-  
hausstraße 15, zum Verkauf.  
Oschatz, Telefon 339. Wilhelm Fischer.  
Max Schmidt, Strehla.

### Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preis. Otto Gundermann,  
Rohschlächter, Riesa. Telefon 273.

### Rubenter und Flede

verkauft Eduard Uhlig,  
Bismarckstr. 35.

### Große mürbe Kuchen- und Musäpfel,

Pfund 10 Pfg., Mehe 50 Pfg.  
S. Zittel.

### Wringmaschinen

empfehle billigst  
Paul Claus, Döberfen.

### Kücheneinrichtung

sowie mehrere einzelne Möbel  
sind billig zu verkaufen.  
Miersch, Tischlerei,  
Renweida, Riesaer Str. 19.

### 1 geb. Damenrad und Herrenrad zu verkaufen

Hauptstr. 73, 1. Fahrrad-Gdl.

### Gründlichen Klavier- und Violin-Unterricht

erteilt Rob. Richter,  
Bismarckstr. 44, 2. r.

### Kriegs-Schokolade

Zur Nachsendung an un-  
sere Soldaten im Felde  
empfehle ich ff. Tafel-  
Schokolade zum Essen.  
Feldpostbriefe  
ca. 250 Gramm brutto  
einchl. Porto Mk. 1,00,  
bei Selbstversendung ohne  
Porto 80 Pfg., solange der  
Vorrat reicht, in meinen  
Filialen Hauptstr. 83,  
Riesaer-Wilhelm-Platz 11  
u. Fabrik Richard Selbe-  
mann, Dresden-R. 12.

# Metropol-Theater

Boppitzer Straße 2  
Gasthaus „Stadt Freiberg“.  
Programm von Donnerstag, den 1.,  
bis Sonntag, den 4. Oktober.  
Königin Luise — aus Preußens schwerer  
Zeit, Kriegsdrama in drei Akten.  
Die, welche schuldlos liden, amerikanisches  
Drama in zwei Akten aus der höheren Gesellschaft.  
Rev. Kronprinz bei Oelo. Rev.  
Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familienvorstellung.  
Zu diesem patriotischen Programm ladet höflich ein  
die Direktion.

Wegen Todesfall bleibt mein Geschäft Freitag  
von 10 Uhr an geschlossen.  
Reinhold Soley.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme  
bei dem Verluste meines lieben Mannes, un-  
seres Sohnes, Schwiegersohnes und Schwagers,  
des Landwehrmanns  
Ernst Adolf Krüger  
im Ref.-Inf.-Reg. 102  
sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.  
Rühritz u. Melßen, d. 29. Sept. 1914.  
Elisabeth Krüger geb. Klotzke  
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

### Fürs Vaterland!

Trauernd gedenken wir unseres lieben  
Jugendfreundes  
Lehrer Gerhard Kunze  
Befreiter d. R. 7. Komp. Inf.-Regt. 177.  
Fern von der Heimat allem Glück,  
Trenn bis zum letzten Augenblick,  
fielst du als Held fürs Vaterland  
draußen auf Frankreichs blutigem Sand.  
Für uns hast du dein junges Blut gegeben,  
fürs Vaterland dein hoffnungsvolles Leben.  
Die stolze Heimkehr ward dir nicht beschieden,  
Ruhe sanft im ew'gen Frieden!  
Heyda, 30. Sept. 1914.  
Jugendfreunde und -freundinnen  
von Heyda.

### Den Helmentod fürs Vaterland

fiel am 6. September in Frankreich  
nach schwerer Verwundung unser lieber,  
herzensguter, jüngster Sohn und Bruder  
Lehrer  
Arthur Caspari  
Gebr. d. R. 177. Inf.-Regt., 2. Komp.  
Dessig, 1. Oktober 1914.  
In tiefster Trauer  
Familie Caspari.  
Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz  
ermessen.

### Am 14. September cr. ist mein innigst- geliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn, der Reserveoffizier Germann Otto Schaaß 3. Komp. Reserve-Reg. Nr. 102 im Kampfe für das Vaterland gefallen. In tiefstem Schmerze die trauernde Gattin Frieda Schaaß zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen. Gröbba, am 1. Oktober 1914.

# Sonntag. Stern, Theater. Seemannslos.

Spiel vom  
Soldat Christian Richter.

### Flaggen

in reinwollener Ware  
mit Schnuren u. Quasten

|                      |       |
|----------------------|-------|
| 4 m lang, zweifarbig | 8.20  |
| zwei- u. dreifarbig  | 12.70 |
| 5 m lang, zweifarbig | 11.—  |
| zwei- u. dreifarbig  | 16.50 |
| 6 m lang, zweifarbig | 12.90 |
| zwei- u. dreifarbig  | 19.40 |

In baumwollener Ware  
bedeutend niedriger.  
Emil Förster  
Fa. Max Barthol Nachf.

### Pflanzendaunen (Capok)

zum Füllen von Kissen aller  
Art empfiehlt  
Max Bergmann,  
Sellenmeister.  
Kunst- und Handwerksmännerei  
Alwin Stori, Riesa  
Boppitzer Str. Fernspr. 114.  
Alle Gartenbauzeugnisse  
und Blumenbindereien.

### Scheiben- und Schleuderhonig

empfehle R. Kretsch, Neuhof  
bei Strehla. — Bei Bestel-  
lung liefern frei Haus.

### Gasthof Richter.

Freitag, den 2. ds. Mts. ladet  
zum Schlußfest freund-  
lich ein Rtd. Jähndien.  
Gasthof „zur Linde“, Poppitz.  
Morgen Freitag ist  
Schlachtfest. W. Dennig.

### Gasthof Stadt Riesa.

— Poppitz. —  
Morgen Freitag  
Schlachtfest.

### „Heiterer Blick“.

Morgen Freitag Schlachtfest.  
Morgen Freitag feil  
Schlachtfest.  
Otto Ubricht, Renzgröbba.

### Rest. Parkschlösschen.

Morgen Freitag Schlachtfest.  
Ergebenst G. Vogel.  
Morgen Freitag  
Schlachtfest.  
Empfehle Pflanz., Kalbf.,  
ger. Speck, Pfd. 80, b. 5 Pfd.  
75 Pfg., frisch. Speck u. Scher,  
Pfd. 70, b. 5 Pfd. 65 Pfg. Sonn-  
abend altdeutsche Würtchen.  
B. Jäger, Wilhelmstr. 2.

### Restaur. Germania.

Morgen Freitag Schlachtfest.  
Ergebenst Otto Wische.

### F. R.

Morgen Freitag, d. 2. Okt.,  
abends 8 Uhr Übung.  
D. G.

Zurückgelegt zum Grabe  
meiner lieben Gattin und  
Mutter, Schwester und Schwö-  
gerin, Frau  
Minna Tempes  
sage ich hiermit allen innigst  
Herzlichen Dank. Besonderen Dank  
für die tröstlichen Worte am  
Grabe der Heimgegangenen.  
Vielen Dank dem Arbeits-  
personal der Eisenfabrik Riesa  
für die Begleitung, sowie  
Kranzpende.  
Riesa, 30. September 1914.  
Der trauernde Gatte  
und Bruder.

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.



## Die Franzosen bei Amiens zurückgeschlagen.

### Zwei Forts der Festung Antwerpen zerstört.

Großes Hauptquartier, 30. September, 9 Uhr 40 Min. abends. (Amtlich.) Nördlich und südlich von Albert (30 Kilometer nordöstlich Amiens) vorgehende überlegene feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen worden. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff stetig, wenn auch langsam vorwärts. Vor den Sperrforts und an der Maaslinie keine Veränderung. In Elsaß-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts besonderes zu melden.

Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört.

Paris, 30. September. Amtlich. In der Lage nichts neues.

Der englische Bericht schildert die Erfolglosigkeit der unglücklich blutigen Kämpfe an der Wisne. Um zu verstehen, heißt es darin, was die ständige Bemerkung der amtlichen Berichte: „Lage unverändert“ bedeutet, muß man den Kanonendonner über die 100 Kilometer lange Front tagelang gehört haben, und den ununterbrochenen verzweifelten Kampf, sowie seine zahllosen Opfer sehen. Das Gelände ist für die Angreifer sehr schwierig. Dazu kommt, daß die Deutschen unüberwindlich befestigt sind. Die Jenseitigen hat die nähere Angaben über die Verluste gestrichen, aber die Mitteilung erlaubt, daß die Senegalesen und die Juaven ernstlich gekümmert hätten und überdies die Rüste schwer ertragen. Das malerische Dörfchen bietet ein fürchterliches Bild. Chilly au Bac, Chateau Francport, Blancourt und Caslepont liegen in Trümmern. Nur Compidgne ist unversehrt. Die Deutschen haben während des 13 tägigen Aufenthalts die Stadt nicht beschädigt. Die Steinbrücke sind von den Engländern zerstört worden.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ trüffel sich über den Fall des Forts von Camp des Romains folgendermaßen: Der Fall des Forts ist sehr traurig. Aber der feanzösischen rechte Flügel besitzt sicher starke Reserven. Wir erwarten, daß im Laufe kurzer Zeit die Deutschen wieder zurückgetrieben werden. Die französischen Sperrforts wurden niemals als lange widerstandsfähig angesehen. Ihre Aufgabe war, die Zufahrtswege des Feindes zu sperren. Diese Mission erfüllten sie. Die Hauptinteressen richten sich im Augenblick auf die Gegend von Peronne, wo die feindlichen Heere sich in einer großen Schlacht befinden.

Die „Times“ melden aus Paris vom 26. September: Der Fall von Mauberge ist jetzt in Frankreich allgemein bekannt geworden, obgleich er bis jetzt amtlich noch nicht zugegeben wurde.

Das Londoner Pressebureau veröffentlichte die Schilderung eines Augenzeugen im Großen Hauptquartier über die Bewegungen der französischen und britischen Heere. Es wird darin erzählt, wie ein britischer Flieger in einem Luftballon verwundet wurde. Er war allein auf seiner Maschine, als er von dem Beobachter einer deutschen Maschine getroffen wurde. Glücklicherweise sei er noch den britischen Linien entkommen. Am 23. und 24. September war das Wetter besonders günstig, und eine große Zahl britischer, französischer und deutscher Flieger war in der Luft. In einem veröffentlichten Londoner Bericht wird auf neue hervorgehoben, daß die Schlacht mehr und mehr einer Belagerung ähnlich werde.

In einem von der Hamburger Nachr. mitgeteilten Briefe schreibt ein Hamburger Kaufmann: Die Franzosen versuchen auf das äußerste einen Durchbruch zu erhalten, doch die Deutschen stehen wie Eisen. — In einem Briefe beschreibt laut Berl. Tzbl. ein englischer Fliegeroffizier den wunderbaren Anblick der meilenweit rechts und links gespringenden Granaten und das Feuer der antwortenden deutschen Geschütze. Es werden entsetzliche Kämpfe ausgefochten werden müssen, ehe diese Bilder der Vergangenheit angehören.

### Erfolgreiche Kämpfe im Oberelsaß.

Nach Berichten von der Grenze fanden in den letzten Tagen im Oberelsaß neuerdings zum Teil heftige Kämpfe statt. Am Sonntag mußten sich die Franzosen im Süden über Altkirch gegen Altmunsterrol zu ihrer Hauptmacht zurückziehen. Die Deutschen drängten nach. Am Montag früh wurde der Kampf allgemeiner. Die Franzosen mußten sich im Süden unter das Feuer von Velfort zurückziehen. Nördlich hielten sich die Franzosen besser, immerhin mußten sie auch hier zurückgehen.

### Die Belagerung von Antwerpen.

An der holländischen Grenze macht sich jetzt die von den Deutschen eingeleitete Belagerung von Antwerpen deutlich bemerkbar. Aus Vaarle-Nassau, einem Städtchen an der südlichen Grenze der Provinz Brabant, trafen Tausende belgischer Flüchtlinge ein. Sie erzählen, daß die Deutschen bei ihrem Vordringen gegen Antwerpen die Gegend der Kempen (französisch Campina) und den ganzen Norden Belgien von belgischen Soldaten säubern. Die holländische Dampf-

straßenbahn Breda—Antwerpen, die bisher den Verkehr mit Belgien unterhielt, gab ihren Dienst in belgischem Gebiet auf und fährt nur noch bis zur Grenzstelle Pernhout. Von dort müssen die Reisenden mit einem Omnibus weiterfahren. Nach Meldungen aus Turnhout treiben die deutschen Truppen die belgische Feldarmee aus drei Richtungen nach dem Antwerpener Festungsgürtel zu vor sich her. Die neue Beschießung Mechelns steht mit diesen Operationen im Zusammenhang. Die Beschießung der vorgeschobenen Forts der Antwerpener Festungslinie richtete große Verheerungen an. Mit großer Bescheidenheit hatten die Deutschen ihre Geschütze hinter ihren schirmhelfenden Vortruppen herbeigeschafft, ohne daß die von Antwerpen aus in starken Abteilungen vorgehenden Belgier dies verhindern konnten. Tags darauf stellte sich heraus, daß sich die schweren Kanonen schon in Schußweite befanden, und die Beschießung jenes Forts fing an. Die Dorfbevölkerung strömte scharenweise nach Antwerpen. An der holländischen Grenze hört man fortwährend das Prasseln des Gewehrfeuers und das Donnern der Kanonen. In der Nacht rückten die deutschen Regimenter mit großen Verstärkungen gegen Kalf (französisch Klost) vor und beschoßen den Ort heftig. Montag nachmittag verteilten sich die Belgier noch an der Brücke über den Denderfluß. Auch in Gent trafen zahlreiche Flüchtlinge ein, die im Ausstellungsgelände untergebracht wurden.

Sonntag früh wurde Klost von seinen Einwohnern verlassen.

### Belgischer Ausfall abgeklungen.

Am Sonntag machte das Antwerpener Festungsheer einen Ausfall. Davon sollen nach hier eingetroffenen belgischen Meldungen 70.000 Belgier teilgenommen haben. Auf beiden Seiten kam es zu größeren artilleristischen Kämpfen, wobei die Deutsche Andegen in Flammen aufging. Zweimal wurden die Belgier zurückgeworfen und schließlich, als deutsche Unterstufungen einen Planenangriff machten, endgültig auf Termonde zurückgeschlagen, wo sie hinter ihrer Front während des Gefechts Batterien und Maschinengewehre in verhängte Stellungen gebracht hatten. Angeblich vermochten sie dadurch ihre Stellung zu behaupten. Hervorzuheben ist, daß das Zurückschlagen des belgischen Heeres von einer ganz erheblich kleineren deutschen Truppenmacht erfolgte.

### Bei einer Besichtigung von Mecheln.

Die vorgestern sofort nach der deutschen Besetzung von mehreren Herren unter Führung des mit dem Schutze der Kunstdenkmäler beauftragten Geheimrats v. Falke vorgenommen wurde, konnte festgestellt werden, daß die hervorragenden Denkmäler der Stadt keinen erheblichen Schaden erlitten haben. Nur an wenigen Stellen sind einige Häuser ohne künstlerische Bedeutung durch Artilleriefeuer zerstört worden. Das schöne Haus des Großen Rates mit dem anstoßenden Museum und die Stiebelhäuser am Großen Platz haben nicht gelitten. Die hochemporgende Kathedrale ist mehrfach von Artilleriegeschossen getroffen worden. Zwar hatten die deutschen Truppen strikten Befehl erhalten, die Kathedrale zu schonen, doch haben nach der Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen vorgestern belagerte Schrapnell und Granaten die Kirche im Augenblicke der Besichtigung durch die Herren der Zivilverwaltung wiederholt beschädigt. Die Wundschäden können ohne große Schwierigkeit wieder verbessert werden. Die ausnahmslos modernen Glasgemälde sind, wie alle Fenster der Stadt, durch den Luftdruck gesplittert. Die anderen Kirchen von Mecheln sind unversehrt geblieben. Alle wertvollen Bilder wurden, soweit es sich nachweisen läßt, vor der Besetzung der Stadt entfernt. Die schönen alten Häuser am Kanal blieben unbeschädigt. Der deutsche Stadtkommandant hat strengen Schutz aller Kunstdenkmäler angeordnet.

Ein Berichterstatter der Flandre liberales berichtet laut „Post. Tz.“ über das Bombardement von Mecheln, das ganz unerwartet am Sonntag Morgen 8 Uhr begann. Gegen Mittag war es unmöglich, in der Stadt zu bleiben. Selbst in den Kellern war man nicht sicher. Die Geschosse schlugen mannhöhe Dreschen.

### Die Kämpfe in Galizien.

Sonntags Tagesblatt schreibt in einem Uebersichtsartikel u. a.: Die neue österreichisch-deutsche Front wird sicherlich bald so stabil sein, daß die rückwärtige Bewegung aufhört. Von russischer Seite soll man durch Rekonnozierungen zu dem Ergebnis gekommen sein, daß die Stellung des Gegners zwischen Bergemyl und Krakau so stark ist, daß sie einer übermäßigen Belagerung ausgesetzt werden muß, besonders nachdem die Russen der österreichischen Arme, die durch starke deutsche Verstärkungen unterstützt ist, der Zahl nach bis auf weiteres unterlegen sind, infolge der starken Abteilungen, die man teils nach Polen, teils nach Ostgalizien senden mußte, um ein Zusammenwirken mit den Truppen in der Bukowina zu erzielen. Bestätigt sich die Nachricht von der Detachierung nach Polen hin, so versteht man, daß die Wirkung von General v. Hindenburgs Operationen jetzt in der Form einer Entlastung des russischen Drucks zum Ausdruck kommt. Diese Nachricht über die Lage ist aus Petersburg den Pariser Zeitungen deponiert worden.

Nach amtlicher Meldung aus Budapest waren die Kämpfe, die um Ujsof stattfanden, erfolgreich. Die Russen wurden zurückgedrängt. Der Ujsofer Paß befindet sich wieder in unseren Händen. Die Russen erlitten sehr schwere Verluste.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet, daß der Armeekommandant Ritter v. Ruffenberg erkrankt ist.

### Die Verluste der russischen Armee.

Die bisherigen Verluste der russischen Armee werden auf eine halbe Million geschätzt.

### Die österreichisch-serbischen Kämpfe.

Wie die „Südslavische Korrespondenz“ meldet, sagen die in Serajewo eingetroffenen serbischen Kriegsgefangenen übereinstimmend aus, nur ein kleiner Teil der Offizierspartei sei in Serbien noch für den Krieg und halte, von Rußland angetrieben, den Widerstand der Armee noch mit größter Anstrengung aufrecht. Das Gros der Bevölkerung und der Armee sei längst kriegsmüde und bereit, die Waffen zu strecken. Nach einem kürzlich stattgefundenen Kampfe wurden neuerdings mehrere serbische Geschütze erobert und eine feindliche Batterie, die wegen des schwierigen Geländes vorerst nicht in Sicherheit gebracht werden konnte, durch Entferrnung der Geschütze unbrauchbar gemacht. Ungefähr 5000 Gefangene wurden neuerdings ins Landesinnere abgeführt. Diese Zahl dürfte sich in der nächsten Zeit wesentlich vermehren, da bezüglich der in Bosnien eingedrungenen Abteilungen bekanntlich eine Aktion eingeleitet worden ist.

### Der Aufstand in Kiewerdien.

Die Wiener Reichspost meldet aus Saloniki: Der Kampf zwischen den Aufständischen und Militärbanden dauert unvermindert an. Die Zahl der Freischaren wird immer größer. Im Kreise Welos kam es beim Dorfe Stakichang zu einem erbitterten Gefechte. Die Serben verloren 160 Leute und konnten nicht verhindern, daß die Eisenbahnstrecke auf fünf Kilometer weit zerstört wurde. Am anderen Tage erhielten die Aufständischen Verstärkungen durch 300 wohlbewaffnete Männer, worauf eine vom Major Stefanowitsch befehligte serbische Bande in die Flucht geschlagen wurde.

Der bulgarische Minister des Innern hat aus Strumiza folgendes Telegramm erhalten: In der letzten Nacht sind wieder etwa hundert Flüchtlinge aus Nitia angekommen. Sie erzählen von fürchterlichen Dingen. Die Stadt Nitia ist von serbischen Truppen eingeschlossen, welche die Männer mit Waffengewalt fortführen, um sie zur serbischen Armee zu schicken. Zwischen der Gendarmerie und den Bürgern kam es zweimal zu einem Feuergefecht. 283 Familien, deren Oberhäupter sich nach Bulgarien geflüchtet haben, sind verhaftet worden. Vier Frauen haben im Gefängnisse ertrunken. Die Bevölkerung der Stadt und des Bezirks ist einer jählichen Verfolgung preisgegeben.

### Die Sperrung der Dardanellen.

Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus Konstantinopel vom 28. d. M. ist die bereits gemel-



bei Sperrung der Dardanellenfrage dadurch veranlaßt werden, daß vorerst ein auslandisches türkisches Kriegsschiff von einem englischen Korvettenboot anzugetrieben wurde, sich zurückzuziehen, falls es nicht beschossen werden wolle. Zwischen der Türkei und England besteht kein Kriegszustand. Die Aufforderung des englischen Befehlshabers ist ein feindlicher Akt, der um so schwerer ins Gewicht fällt, da er in den türkischen Gemüthern vorgekommen ist.

Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Konstantinopel: Die Sperrung der Dardanellen trifft auch aufs empfindlichste die Getreideausfuhr Rußlands und Rumaniens nach England. Gewöhnlich unternehmen die französischen Messageriedampfer nur einmal wöchentlich die Fahrt Marseille—Odeffa. Seit einem Monat verkehren täglich kaum irgendwelche Passagiere, während starke Sendungen Kriegsmaterial und Goldklabungen für Rußland befördert wurden, was nunmehr aufhört.

Nach einer Meldung des „Corriere d'Italia“ nähert sich die russische Schwarze-See-Flotte dem Bosporus, während sich die englische Mittelmeerflotte mit einem großen Teil der französischen Flotte im Ägäischen Meere versammelt. Diese Flottenumgebung vor den Dardanellen und dem Bosporus sollen die Türkei zur Zurücknahme des die Kapitulationen aufhebenden Trabes veranlassen und sie zwingen, ihre zweifelhafte Stellungnahme aufzugeben.

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Konstantinopel, daß die türkische Regierung auf die Forderung des englischen Botschafters, dem Rußland sich anschließen dürfte, die Sperrung der Dardanellen aufzuheben, erklärt habe, die Dardanellen blieben gesperrt, bis England die Flottenpolizei vor den Dardanellen aufgehoben und seine Kriegsjahrzeuge zurückbeordert habe.

#### Ultimatum Englands an den Rheidne.

Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Konstantinopel aus der Umgebung des Rheidne: Der englische Botschafter richtete namens seiner Regierung an den Rheidne die kategorische Aufforderung, sofort Konstantinopel zu verlassen. Die englische Regierung stelle ihm eine Residenz in Neapel, Palermo oder Florenz zur Verfügung. Die Reise dahin müsse auf dem Seewege erfolgen. Der Rheidne erklärte, er habe keinerlei Beziehung von England entgegenzunehmen. Der englische Botschafter zog sich verlegen zurück. Es verlautet, England habe den Rheidne mit Gemahlin und mehreren mitreisenden ägyptischen Prinzen und Prinzessinnen auf See aufgegriffen und als Geiseln nach Malta schaffen wollen.

#### Angriff der Japaner auf Hingtan.

Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen 5 Meilen von Hingtan entsezt angegriffen. Eine amtliche japanische Mitteilung besagt: Bei ihrem Landangriff auf die nächsten Umgebungen von Hingtan hatten die Japaner 8 Tote und 12 Verwundete.

#### Unter Kreuzer „Emden“ an der Arbeit.

Aus London wird gemeldet: Die Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean die Dampfer Lamerico, Eingub, Iberia und Tople weggenommen und in den Grund gehohlet, sowie ein Kohlenstoff weggenommen hat. Die Besatzungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer Hysedale, der ebenfalls genommen, aber wieder freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie vorgestern früh eintrafen.

Laut Baseler „Nationalzeitung“ bringen englische Blätter immer mehr Nachrichten über die Beschädigung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. Die „Daily Post“ in Liverpool teilt mit, daß die Handelskrise bei der Regierung vorstellig geworden sind und verlangt haben, die englische Marine müsse die größten Anstrengungen machen, um die deutschen Kriegsschiffe im atlantischen Ozean wegzunehmen. — In der „Times“ tragen Kaufleute, daß die 200 gekaperten oder festgelegten und die 150 in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe fast ausnahmslos englische Ladungen an Bord hätten, auf die der englische Kaufmann nun verzweifeln warte. Rasche Abhilfe sei geboten, sei es, daß man die Schiffe mit englischer Besatzung weiterfahren lasse oder sie an Neutrals verkaufe. — Die „Westminster-Gazette“ weist auf die gewaltigen Schädigungen hin, die der Einfuhrhandel mit gefrorenem Rindfleisch durch den Krieg erleide. Die Rindfleischimporte werde demnächst nicht mehr verkehren. Damit würden wöchentlich 8 000 000 Pfund gefrorenes Fleisch aus Argentinien fortfallen. Ähnlich sehe es mit der Einfuhr aus Australien. Dies sei bedenklich, da viel Fleisch an die Truppen im Felde abgegeben werden müsse.

Der Marinemitarbeiter Archibald Kird des Londoner Daily Telegraph schreibt: Churchill sagte kürzlich, wenn die deutsche Flotte nicht herauskomme, um zu kämpfen, dann würde sie wie die Ratten aus dem Loch ausgegraben werden. Leider wird nun das Loch durch Küstengeschütze, Seeminen, Zerstörer und Unterseeboote verteidigt. Die Operation des Ausgrabens wird daher nicht leicht sein und dürfte gegenwärtig wohl tatsächlich nur unter beträchtlichen Verlusten an Schiffen und Menschen unternommen werden können. Wir würden dabei viel, Deutschland aber nur wenig aufs Spiel setzen. Churchill sagte auch nicht, wann dieser Versuch gemacht werden soll. Er konnte natürlich die Geheimnisse der Admiralität dem Ausland gegenüber nicht ausplaudern. Wenn es aber lange dauert, werden die Deutschen ihre gegenwärtigen passiven Verteidigungsoperationen mit ihren Unterseebooten fortsetzen. Darf das gebuldet werden?

Der Londoner Korrespondent der „Stampa“ beschäftigt sich mit der Stimmung der Engländer und sagt unter anderem: England organisiert einen furchtbaren Krieg zu Lande; denn der Krieg zur See erschleime den Engländern zu gefährlich, da sie keine Luft hätten, die in ihrer Flotte

liegenden Milliarden aufs Spiel zu setzen. Auch in England werde über das Heil des Vaters bereits lebhaft diskutiert, und zwar beschließt man sich mit der Frage, was mit der deutschen Flotte geschehen solle, die für England die einzig wichtige Kriegswaffe darstelle. Während die Konserativen die deutsche Flotte schon jetzt theoretisch der englischen Flotte einverleiben, fordern die Liberalen ihre Zerstörung nach dem Frieden.

Die englische Regierung ersucht die amerikanische Regierung, die Kohlenversorgung deutscher Kreuzer aus Kohlen Schiffen zu untersuchen, die von New York angeblich nach südamerikanischen Häfen gehen.

#### Wehrkraft und Sparkraft.

Der Erfolg der deutschen Kriegsanleihe hat natürlich im Auslande einen starken Eindruck gemacht, nur wollen das gerade die leitenden Kreise bei uns nicht begreifen. Sie suchen der öffentlichen Meinung ihrer Länder einzureden, es habe sich nur um eine verdeckte Zwangsanleihe gehandelt und besonders die Depositionsgelder seien gewaltsam herangezogen worden. Die kleinen Sparer aber hätten sich von der Anleihe ferngehalten. Wenn die, die auf solche Weise die Opferwilligkeit unseres Volkes für den ihm aufgedrungenen Krieg verkleinern möchten, selbst an das glauben, was sie sagen, so würden sie doch die näheren Einzelheiten, die jetzt über die Anleihe bekannt werden, eines besseren belehren können. Daraus ergibt sich, daß an Zeichnungen von 100 bis 200 Mark über 200 000 Stück eingelaufen sind, an Zeichnungen von 200 bis 2000 Mark fast 700 000 Stück. Diese beiden Gruppen von zusammen 900 000 Stück haben allein 1/4 Milliarden Mark ausgemacht.

Mehr als 2 Millionen Deutsche haben sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet und 400 000 Sparer haben sich zusammen gefunden, um in vielen Fällen ihre letzten Spargroschen für Kriegszwecke herzugeben! Was kann man im demokratischen Frankreich und im noch demokratischeren England dieser Leistung gegenüberstellen? In Frankreich haben sich zahlreiche Wehrpflichtige kurz vor dem Kriegsausbruch mit Hilfe befreundeter Parlamentarier oder anderer Protektoren allerhand Staatsposten geben lassen, mit denen sie gegenüber der Exekutive den Eindruck der Unabkömmlichkeit erwecken konnten. Der eine ließ sich einen „Posten“ zur Beobachtung von Luftschiffen geben, der andere sich zu einem „Registrator von Wäldern“ ernennen. Eine solche Wälderebergerlei hätte gewiß nicht um sich gegriffen, wenn die demokratisch französische Regierung bei ihrer Mitwirkung an der Ansetzung dieses Krieges die Volksstimmung auf ihrer Seite gehabt hätte. In England handelt es sich bei dem Kriege erst recht nicht um eine Volksfrage. Die Arbeiterschaft ist größtenteils gegen den Krieg und in den mittleren und höheren Volksschichten sind die Meinungen geteilt. Drei Minister traten aus dem Kabinett aus, als sie von ihren kriegerischen Kollegen überstimmt wurden. Die englischen Blätter müssen fortwährend Proteste aus allen Kreisen veröffentlichen gegen einen Krieg, der das liberale England dem absolutistischen Rußland Vorwandblöße leisten läßt. Und doch entblöden sich die französischen und englischen Brandstifter nicht, mit demokratischer Weisheit von einem Krieg für die Völkerfreiheit gegen den preußischen Militarismus zu reden, um damit besonders bei den Amerikanern Stimmung gegen uns zu machen. Dazu haben sie die Rüge von einer Unduldsamkeit des Krieges in Deutschland nötig und darum wollen sie auch nicht zugeben, daß nur in Deutschland in diesem Kriege das Volk einmütig hinter seiner Regierung steht.

Es ist gewiß nicht in erster Linie Welt, was kriegerische Erfolge verhängt. Die meisten Siege sind in der Weltgeschichte von den Heeren armer Völker errungen worden. Zum Kriege gehören in erster Linie Soldaten, die wissen, wofür sie kämpfen. Unsere Soldaten wissen, daß unsere Gegner Deutschland vernichten wollen, deshalb ist jeder ein Held. Aber Deutschland ist zugleich in der glücklichen Lage, den Krieg mit eigenen Geldmitteln führen zu können. Indessen war auch dafür die Voraussetzung, daß es sich um einen völkerrückwärtsen Krieg handelte. Im Zeitalter der Waffen werden auch die gewaltigsten Geldmittel von den Waffen ausgebracht. Der einzelne Spargroschen, den die Begeisterung für eine gemeinsame Sache in Bewegung setzt, wird zum Stein, der eine Lawine ins Rollen bringt. Die Franzosen haben seit dem 70er Kriege viel Spargeld in russischen Rüstungen angelegt, aber je mehr mit ihren Franken ihre Hoffnungen nach Rußland wankten, desto mehr schwand bei ihnen der Wille, sich selbst stark zu erhalten. Die Deutschen haben seit dem 70er Kriege nie für eigene Rüstungen Geld aufgewandt und mit dem, was sie sonst sparen konnten, lieber ihren wirtschaftlichen Unternehmungsgeist genährt. Jetzt zeigt es sich, welche Nation die Klügere war. Das französische Heer kämpft an der Rhine und Marne mit dem Aufwand seiner letzten Kräfte, aber nur die Hoffnung, daß die Soldaten des Jaren sich Berlin nähern, wie ihm immer wieder versichert wird, bewahrt den einzelnen Soldaten vor voller Verzweiflung. Der französische Sparer aber hat kaum einen Groschen für die Kriegskasse der eigenen Regierung übrig, deren Anleiheverleihung im eigenen Lande mit einem täglichen Fiasco endete. Dieser Sparer horcht gespannt auf Nachrichten über Siege der Russen; daß inzwischen verheerende Schlächten im eigenen Lande wüten, läßt ihn kalt. Sein Herz ist da, wo sein Schatz ist, im kalten Rußland. Der Rußland in Waffen soll sein Kapital retten. Aber der Rußland schlägt sich schlecht als Söldner des französischen Kapitalismus. Das Schicksal ist bei den deutschen Waffen, weil das deutsche Volk sich auf seine eigene Kraft verlassen kann.

#### Gutgläubige Engländer.

Wie hat sich das bekannte Wort vom „perfiden Albion“ offenkundiger behauptet, wie in diesen furchtbaren Kriegswochen. Schon in den letzten Tagen vor Ausbruch des Krieges und dann während des Eintritts der Katastrophe und beinahe jeden Tag nachher haben wir so viel Beispiele abschreckender Neugier aus dem englischen Lager erfahren, daß selbst dem geringwertigsten, verachtungswürdigsten Feind gilt. So sehr ist diese Verachtung, um nicht zu sagen dieser Haß gegen England und Deutschen in den verflochtenen beiden Monaten in Fleisch und Blut eingedrungen, daß wir uns kaum noch vorstellen können, es gebe jenseits des Kanals noch gutgläubige Engländer, die nur widerwillig und gezwungen den Vernichtungskrieg gegen Deutschland mitmachen.

Acquisitisch muß die Zahl dieser Weltlichen und Unbefangenen verschwindend gering sein. Wenn man nämlich die Antwort liest, die ein hervorragende englische Gelehrte dem weltberühmten deutschen Professor Adolf Harnack auf seine Anträge an die in Berlin weilenden Amerikaner erteilt haben, dann verzweifelt man an der Möglichkeit, überhaupt noch gutgläubige Engländer finden zu können. Denn diese elf bekannten englischen Theologen versichern immer wieder, daß sie Professor Harnack persönlich und der großen Menge deutscher Lehrer und führender Geister „mehr als wir sagen können“ verdanken, daß ihre Verpflichtungen gegen Deutschland, persönlich wie in Amt und Beruf, gar nicht zu erweisen sind, daß sie sämtlich deutscher Theologie, Philosophie und Literatur unermesslich verpflichtet und zum Teil auf deutschen Universitäten Studienten gewesen seien: und trotz alledem bezeugen sie einmütig ihre „feste Ueberzeugung, daß Großbritannien in diesem Kampfe für Recht und Gerechtigkeit, für Europa, die Menschheit und dauernden Frieden sich“.

Wenn das am grünen Holz geschieht. . . ?  
Ezelliens Professor v. Harnack antwortet seinen englischen Verehrern und Schülern mit Recht sehr scharf und abweisend. Im Heft 1 der Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik veröffentlicht er den gesamten Briefwechsel im Wortlaut und man muß dem vorsichtigen Gelehrten, dem gewandten Hofmann und keuschen Hochschullehrer zugeben, daß er eine überraschend scharfe Klinge sät. Den Vorwurf, gegen den die Engländer protestieren, daß das Verhalten Großbritanniens ist das eines Verräters an der Zivilisation, hält er vollinhaltlich aufrecht und beweist ihnen die Unfähigkeit ihrer Proteste unter Hinweis auf die gar nicht vorhandene Selbstständigkeit des Nordweststaates Serbien und auf die gar nicht gewaltsam von uns gebrochen, weil in Wirklichkeit nicht ernsthaft beabsichtigte Neutralität Belgiens. In diesem Zusammenhang ist der berühmte Vertreter der theologischen Exegese auch eine interessante Kritik am deutschen Reichstag. Er sagt: „Unser Reichstagler hat mit der ihm eigenen strapulösen Bewusstlosigkeit erklärt, ein gewisses Unrecht unsererseits liege bei dem Einmarsch in Belgien vor. Ich vermag ihm in diesem Urteil nicht zu folgen und kann auch nicht einmal ein formelles Unrecht anerkennen. Wenn wir waren in einer Lage, in der es überhaupt formalen nicht mehr gibt, sondern nur noch sträfliche Pflichten.“ Professor Harnack begnügt sich nicht mit scharfer Zurückweisung des englischen Protestes, sondern er greift auch noch die selbstgeschaffene Position der englischen Theologen mit ihrem ethischen und moralischen Geschick an. Aber trotz alledem bleibt beim Heiser der vorzüglichen Ausführungen der Eindruck übrig: helfen wird das alles nichts. Selbst diese elf englischen Gutwilligen sind keine Wahrheitsforscher, sondern unterliegen vollständig der allgemeinen englischen Lügen- und Verleumdungsgeschichten.

Dennoch brauchen wir Deutsche nicht zu verzweifeln. Wahrheit und Recht sind auf unserer Seite. Sie werden unserer guten Sache den Sieg sichern. Und nach dem Siege wird Gelegenheit sein, die Welt, auch die englische, über den Verrat aufzuklären, den England an der Zivilisation der Menschheit begangen hat.

#### Weitere Kriegsnachrichten.

##### Wo sind die Barbaren?

Die grauenhaften Verklammerungen deutscher Verwundeter, die aus Orthes im Departement Nord gemeldet werden, lassen uns wieder einmal erkennen, mit welchen Feinden unsere braven Soldaten zu kämpfen haben. Feige Feindschaft und grausamer Blutdurst haben sich in dem belgischen und auch im französischen Frankreich zu einem Blute vereinigt, wie es abstoßender und entsetzlicher kaum erdacht werden kann. Und dabei handelt es sich nicht um Geueilteten Einzelner, die mehr Tier als Mensch sind, es kann vielmehr keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Vandalenkrieg wohl organisiert ist. Wasellig, es gehört eine Vorkriegszeit sondergleichen dazu, angeht es all dieser Schreckensfälle noch von „deutschen Barbaren“ zu reden. Das Rasen- und Ohrenabschneiden, wie es hier an 20 Verwundeten festgestellt wurde, das Bestäuben mit Sägemehl zeigt in Wahrheit, wo die Barbaren zu finden sind, die diesem Kriege sein grausames Reuher geben. Und diesmal selbst unseren Feinden auch das eigene Zeugnis über ihre Barbarei nicht. Zwei französische Zeitungen haben die Geueilteten von Orthes mit ihrer Unterfertigung bekräftigt. Es wird darum den Franzosen schwer fallen, auch diese Geueilteten als deutsche Erfindung abzutun. Ein günstiger Zufall aber hat es gewollt, daß fast zur selben Stunde, da diese Untaten ruchloser Mörder bekannt wurden, die Nachricht durch die Welt eilte, wie sorgsam die deutschen „Barbaren“ die Kathedrale von Reims gespart hatten. Es wird zwar ein heißes Ringen werden, bis sich die Wahrheit



Aber die deutsche Kriegführung durchsetzt, aber wir dürfen doch hoffen, daß auch auf diesem Kampffelde bald der Sieg unser sein wird.

### Die Neutralität Italiens.

Die „Rosa Kränze Zeitung“ gibt einen Artikel eines italienischen Blattes wieder, der die Neutralität Italiens behandelt. Es heißt darin: Wir wollen keine Geschenke. Aber wir werden uns auch nicht des Treubruges schuldig machen und unsere Freunde hinterläßt anfallen. Aber alles geht die Würde einer Nation. Wir wissen nicht, ob der Dreibund noch vorzuziehen ist, wir dürfen aber nicht den Gewinn vergessen, den er in drei Jahrzehnten brachte. Das Band will seinen Krieg. Wir wissen nicht, was ein Sieg bringen würde. Eine Niederlage würde aber den Zusammenbruch des Bundes zur Folge haben.

### Gegenstände Romfahrt Grey's.

Sir Edward Grey soll gestern, dem Maildiner Besuchs zufolge, auf der Fahrt nach Rom in Rom die Besuche (Norditalien) eingetroffen sein. Die Nachricht ist durchaus ungläubhaft.

In Rom ist von einer Romfahrt des englischen Staatsmannes nichts bekannt und man hat guten Grund, anzunehmen, daß die Fahrt weder stattgefunden hat, noch unter den gegebenen Umständen stattfinden wird.

### Schwerfste Aufgabe des französischen Kabinetts?

Wie der „Corriere della Sera“ aus Bordeaux meldet, hat der Ministerrat noch keinen endgültigen Beschluß über die Frage gefaßt, ob Paris im Falle eines Vorgehens der Deutschen zur offenen Stadt erklärt oder verteidigt werden wird. Die sozialistischen Mitglieder des Kabinetts sind entschieden gegen eine Verteidigung, solange die Regierung nicht die vorherige Entfernung und Unterbringung der ansehnlichen Jollibekillerung aus der Festung Paris garantieren kann. Es sei wahrscheinlich, daß die Frage zur Auflösung des bisherigen Kabinetts führen werde.

### Ein Engländer über das moderne Deutschland.

Die „Times“ schreibt in einer Besprechung des Buches von William Dawson über die Entwicklung des modernen Deutschlands: Es wird jetzt viel von der Gelegenheit gesprochen, die der Krieg bietet, um sich des deutschen Handels, der deutschen Absatzgebiete zu bemächtigen. Viel ist hierbei über das deutsche Geschäft. Die Handelsbeziehungen, deren wir uns dank unserer Flotte bemächtigen, können nicht lange in unseren Händen bleiben. Wenn der normale Zustand wieder eintritt, wie soll dann das dabei festgelegte Kapital wieder herauskommen? Deutschland hat sich seinen Handel durch die Kenntnis, Intelligenz und Fleiß und die Anpassungsfähigkeit seiner Kaufleute und Ingenieure gesichert. Nur durch die gleichen Eigenschaften können wir die Absatzgebiete erobern und dauernd erhalten. Die „Times“ empfiehlt schließlich den englischen Industriellen das Studium des Buches und die Nachahmung deutscher Geschäftsmethoden.

### Ueber das Ergebnis der Kriegsanleihe

Schreibt der Direktor der Deutschen Bank, Dr. Hesse, im „Bankarchiv“: Der Zeichnungsbetrag von 4 1/2 Milliarden steht nicht etwa nur auf dem Papier, sondern ist echt bis auf die letzte Mark und übertrifft alle bisher in der Welt durchgeführten Finanztransaktionen, deren weitaus größte die französische Kriegskostenanleihe von 4 Milliarden Mark war. Diese wurde in 2 1/2 Jahren aufgebracht, während die um eine halbe Milliarde größere deutsche Kriegsanleihe in ebenso vielen Monaten vom Deutschen Volke eingezahlt wird. Für einen Krieg, der bis in das nächste Frühjahr hinein dauert, ist also der Geldbedarf des Deutschen Reiches gedeckt. England und Frankreich müssen zunächst einmal diesen Vorrat von 3 bezw. 4 Milliarden einholen. Als Ursache des großen Erfolges der Kriegsanleihe führt Dr. Hesse zunächst den Volkswohlstand in Deutschland an, der dem Reichtum Frankreichs und sogar jenem Englands vorausgeht. Ferner verfüge Deutschland über

eine bessere wirtschaftliche und finanzielle Organisation als die Gegner. Weiter verweist Dr. Hesse auf den großen Opfermut des Volkes und auf den klaren Blick seiner Führer auf finanzielle Gebiete. Die Zahlen der Einzelschreibungen legten Zeugnis ab für das Massenausgebot auf finanziellen Gebieten, wie es in der Geschichte einzig dastehet. Hesse widmet der Reichsbank und ihrem Präsidenten warme Worte der Anerkennung für die kraftvolle und entschlossene Förderung auf diesem Gebiete. Die 4 1/2 Milliarden seien als ein Unterpfand dafür zu betrachten, daß uns der Sieg werden müsse. Vor allem England möge erkennen, daß alle Pläne, Deutschland wirtschaftlich und finanziell auf die Knie zu zwingen, an der deutschen Macht zu scheitern werden müssen, da wir, so schließt Hesse, durchhalten werden bis zum Siege, der unserem Volke für die lebenden und kommenden Geschlechter Freiheit und Ehre, Ruhe und Wachstum verbürgt.

### Ein Telegramm des Kaisers an den Deutschen Handelstag.

Auf das von der Versammlung der deutschen Gewerkschaften an den Kaiser gerichtete Guldigungstelegramm ist beim Deutschen Handelstage folgende telegraphische Antwort eingegangen: An den Reichstagspräsidenten Dr. Köppl. Berlin. Der einstimmige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die kraftvolle Unterstützung des festen Willens, den unserem Vaterlande aufgedrängten Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich durchzuführen, haben mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und meine wärmsten Wünsche geleiten diese erste patriotische Arbeit. Gott der Herr tröne das Werk mit seinem Segen und lasse all die schweren Opfer unserer Tage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes. Wilhelm I. R.

### Die Launen um den Eisesturm.

Die „Times“ meldet aus Paris: Die Bombe, die auf dem Trocaderoplatz explodierte, war anscheinend für den Eisesturm bestimmt. Sie platzte mit starkem Knall, und obgleich in der Straße nur ein kleines Loch sichtbar ist, wurden die Scheiben der Fenster bis zum sechsten Stock zertrümmert. Die Mauer eines Cafés zeigt Kugelspuren. Eine große Menschenmenge sammelte sich am Sonntag nachmittag, um die Arbeit eines deutschen Flugzeuges zu beobachten. Die Pariser zeigen keine Furcht. Man hört die Bemerkung: Combien c'est dangereux de sortir sans parapluie! (Wie gefährlich ist es doch ohne Regenschirm auszugehen.) Der Eisesturm wird sorgfältig bewacht, und es ist verboten, in der Umgebung von einem Kilometer Licht zu brennen. In den Gassen der Umgebung nimmt man die Maßregeln beim Licht einer einsamen Kerze ein.

### Ein russischer Schleichweg.

Die Fortsetzung des Tunnels, mit dem die Russen ganz insgeheim die bedeutende afghanische Grenz- und Karawanenstadt Herat an das Jarenreich „anzuschließen“ gedachten, ist in mehreren Beziehungen politisch recht bemerkenswert. Einmal zeigt sich in der Fortführung selbst die starke antirussische Bewegung, die eben durch die Welt des Islams geht. Die Ausweisung russischer Journalisten aus der Türkei, die russisch-perfischen Grenzverhältnisse und schließlich auch die Fortführung des Tunnels sind alles Rückschlüsse gegen die rücksichtslose Herrschbegier, mit der das Jarenreich den Islam seit Jahren zu demütigen suchte. Zugleich aber trifft der afghanische Schlag auch England. Die Briten haben Tausende von Menschen geopfert, um Afghanistan in ihre Gewalt zu bekommen. Einzig und allein darum, weil sie fürchteten, sonst werde der russische Witz sich die gute Beute holen und so seine Streifzüge bis zu den Grenzen Indiens ausdehnen. Nun hören wir auf einmal, daß der Witz trotz aller Herzeigenigkeit mit dem Löwen auf Schleichwegen nach Afghanistan kommen wollte. Nichts zeigt krasser die Gottverlassenheit der englischen Russenfreundschaft als dieser russische Tunnel, der in Herat enden sollte. Denn er hätte

den Russen einen Weg geöffnet, der sie dem Herzen des britischen Weltreichs, dem Wunderlande Indien, unauffällig näher bringen mußte.

### Kleinere Kriegsnachrichten.

Aus Petersburg wird der „Morning Post“ gemeldet, daß Zeppeleins Luftschiffe auf dem östlichen Kriegsschauplatz zahlreiche Erkundungsfahrten vorgenommen haben. — Die „Rölnische Zeitung“ erhält aus Kington in Südafrika die Meldung, daß 300 deutsche Soldaten über den Orangefluß gezogen und in der Richtung auf Bells vorgeückt sind. Man glaubt an einen neuen Angriff auf Romans-Drift. — Während im Vorle Gros-Rominten an 250 Gebäuden ein Raub der Plammen geworden sind, blieb das Kaiserliche Jagdhaus Rominten, sowie die in der Nähe gelegenen Förstereien unversehrt. — Wie bereits gemeldet, haben die Franzosen mehrere Lehrer, so u. a. aus dem Kreise Altkirch als Geiseln mitgeschleppt. Wie die „Straßburger Post“ meldet, hätten die Franzosen beabsichtigt, nach dem Eliaß als Lehrer nur geborene Franzosen zu schicken. In wenigen Jahren würde dann im Eliaß nur französisch gesprochen. — Der „Straßburger Post“ wird von Rühlmann geschrieben: Der von den Franzosen weggeführte und zuletzt in Belfort untergebrachte Bürgermeister von Genthain, Fabrikbesitzer Biaz, ein vom Kaiser ernanntes Mitglied der ersten Kammer, ist auf Fürsprache seines Schwiegersohns, der französischer Offizier ist, aus der Haft entlassen worden und wieder in seine Gemeinde zurückgekehrt. — Von Montag, den 5. bis einschließlich Sonnabend, den 11. Oktober, werden vier jüdische Feldpostsendungen im Gewicht von 250 bis 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfg. angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht über 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfg. herabgesetzt. — Nach Mitteilung des Vorstandes zum Schutze der deutschen Tabakindustrie ist ebenso wie die Zigarettenfabrik Jasmahi, Aktiengesellschaft, Dresden auch die Firma A. Waischari, Baden, unter Staatsaufsicht gestellt worden. Die Beteiligung englischen Kapitals ist also bei beiden Firmen nunmehr auch behördlich festgestellt worden. — Die „Agence Roumaine“ stellt entgegen den Blättermeldungen fest, daß die Ausfuhr von Getreide und Mehl aus Rumänien nicht verboten worden ist, wohl aber tatsächlich unterbrochen war, weil sich die Unmöglichkeit herausstellte, die mit Bestimmung nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland in außerordentlich großer Zahl angesammelten Waggons weiter zu befördern. Um die Stauungen in den Grenzstationen nicht zu vermehren, war die Eisenbahndirektion genötigt, die Annahme zur Ausfuhr bestimmter Perzeollen zu verweigern. — Stockholm Tagbladet zufolge wird Stockholm von Russen über Schweden mit, die aus den Baderorten Deutschlands kommen und die lebenswürdige Behandlung seitens der Deutschen rühmen, worüber sie in Rußland berichten würden. — Ein norwegischer Arzt, der deutsche Zigaretten besuchte hat, schildert in norwegischen Blättern seine Eindrücke. Die Stimmung in Berlin ist vortrefflich. Es gebe nur eine Ansicht, Deutschland müsse siegen. Niemand herrsche Angst oder Niedergedrücktsein. Auf den Straßen bemerke man viele verwundete Offiziere. Ein eigentlicher Franzosenhaß sei nicht vorhanden, aber die Engländer würden gehaßt, da man diese stets als Freunde angesehen habe. Den verwundeten Feinden werde genau dieselbe Sorgfalt zuteil, wie den verwundeten Deutschen. — Der ungarische Graf Albert Apponyi hat vor mehreren Wochen an den früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, ein Memorandum gerichtet, worin über den Urheber des jetzigen Weltkrieges ausgeführt wird: Rußland erhebt Anspruch darauf, als der ritterliche Verteidiger eines schwachen Landes gegen ein starkes zu gelten. Dies ist ein für Unerwartete berechneter Humbug. Denn Oesterreich-Ungarn erklärte vor vorsehentlich feierlich, daß es das Gebiet und die Unabhängigkeit Serbiens nicht beeinträchtigen wolle. Rußlands Ziel

## Komik Jutta.

Roman von Willy Scharlau.

Jutta legte die Mutter ihre Hand auf den Kopf des Sohnes und streichelte sein Haar. — Er aber fuhr fort: „Nicht wahr, Du bist nicht böse, daß ich ein Geheimnis vor Dir hatte. Sieh einmal, es war alles noch so ungewiß. Der Inhaber des Patent-Instituts, mit dem ich sprach, interessierte sich sehr dafür. Er gab mir auch die Summe an, die ich fordern sollte. Zuerst habe ich ihn geradezu ausgelacht. Aber nun ist alles so gut gekommen, nun ist alles in der schönsten Ordnung. Aber Du sagst ja gar nichts, Biede, — freust Du Dich denn nicht mit mir?“  
„Mein — lieber — lieber Junge!“  
„Das war alles, was die Mutter zu sagen vermochte. Aber aus ihren Augen strömten Tränen. Unausgesprochen, freudentrunnen, freudentrunnen nicht nur über den glänzenden Erfolg des Sohnes, viel mehr noch über die zärtliche Liebe, welche aus seinem Tun und seinen Worten sprach.“  
„Sie zog ihn an ihre Brust und küßte ihn zärtlich.“  
„Als sie sich wieder gegenüber saßen, meinte die Mutter: „Wie ist der Appetit ganz vergangen vor Freude. Weißt Du, Walter, es ist nicht das Geld; das allein würde mich nicht glücklich machen. Daß Du nun aber die Mittel hast, weiter zu bauen und so manchen bis jetzt unausführbaren Plan in das Leben treten zu lassen, das stimmt mich so froh!“  
„Nun ja — sicher!“ erwiderte der Sohn lachend. „Aber das soll mich vor der Hand nicht abhalten, Deiner Nothdurft alle Ehre anzutun.“  
Walter hieb auch tapfer in die ihm vorgelegten Spalten ein.  
„Als er aber fertig war, sagte er: „Wir lassen natürlich alles beim Alten, Mütterchen. Das versteht sich. Man muß nicht mit seinen Erfolgen prahlen.“  
„Nur nachmittags zum Kaffee wird eine Bohne mehr genommen. Nicht wahr? Du kennst ja meine Schwache Seite. Wie's das auch abwerfen?“  
„Wieleicht!“ sagte die Mutter und verließ das Zimmer, dem Wunsch Walters Rechnung zu tragen.  
Auf dem am Fenster stehenden Nähtisch lag die Tages-

zeitung, auf derselben bemerkte er einige Briefe. Stahl setzte sich an den kleinen Tisch und öffnete einen der Briefe.  
„Als die Mutter eintrat und dann die Tasse Kaffee auf den Nähtisch stellte, bemerkte sie wohl, daß Walter ganz vertieft war in die Lektüre dieses Briefes. Er sah und hörte nicht, was um ihn vorging. So machte sie sich einig daran, den Speisefisch abzuräumen.“  
„Dann legte der junge Mann den zweiten Bogen auf den Tisch und sagte: „Das ist merkwürdig, wirklich merkwürdig! Wenn Du fertig bist, Mutter, lege Dich einmal zu mir. Solch eine Liebeserklärung. Ein Brief von einer Dame an mich. Ich möchte ihn Dir vorlesen, wenn Du willst.“  
Die Mutter setzte sich zu ihrem Sohne und sagte, indem sie ihm scherzhaft mit dem Finger drohte: „Geheimnisse hat mein Junge vor mir? Schon das zweite am heutigen Tage? Du korrespondierst mit einer Dame? Das ist doch sehr ausfallend.“  
„Na, so ängstlich ist es mit dem Geheimnis nicht, denn sonst würde ich es Dir ja nicht erzählen.“  
„Er legte den Brief auf den Tisch und fuhr dann fort: „Vorerst aber noch ein bißchen Geduld. Die Sache hat eine kleine Vorgegeschichte, und die muß ich Dir zuerst erzählen. Du erinnerst Dich wohl, daß ich, es war vor drei Wochen, nicht? — Na also, ich war damals bei Bankier Obmeier zum Diner. Er nahm ein durchaus gewöhnliches Interesse an mir, denn er stand auch mit mir wegen der Erfindung in Unterhandlung. Das nebenbei. Also dort lernte ich auch eine junge vornehme Dame kennen und hatte mit ihr ein längeres und eingehendes Gespräch. Du weißt, Mutter, daß ich höchst ungenügend mit Deuten über meine Ansichten spreche, welche ihnen nur ein allgemein flüchtiges Interesse entgegenbringen. Wozu das auch? Aber diese Dame zeigte bei gutem, ich möchte sagen, scharfem Verstande ein solches Interesse und einen heftigen Wunsch nach Belehrung, daß ich wohl oder übel aus meiner Reserve heraus mußte.“  
„Und dies Gespräch, Walter — worüber wurde es geführt?“  
„Die soziale Frage. Doch nein, das stimmt nicht. Aber, es handelte sich um den Abschnitt „Stellung der Frau, das Recht der Frau“, und vor allem um Frauenbildung. Du kennst ja meine Ansichten, und ich weiß auch, daß sie die Zeitgen-

sind. Daß ich das Thema in noch nicht einer halben Stunde nur oberflächlich berühren konnte, ist klar. Trotzdem aber brachte die Dame mir so viel Verständnis entgegen, daß — nun, ich hätte mich ganz gern noch länger mit ihr unterhalten.“  
„Und diese Dame schreibt Dir jetzt den langen Brief?“  
„Ganz recht, dieselbe. Hier — bitte.“  
„Ah, das ist auch wieder eine von den kleinen Handgeschreibern, welche ich ohne Glas nicht mehr entziffern kann. Wo mag ich denn nur meine Brillen haben?“  
„Daß nur, Mutter!“ meinte Walter lachend. „Die hast Du jedenfalls wieder sehr schön versteckt. Ehe wir sie gefunden, hätte ich Dir den ganzen Brief vorgelesen. So höre nun zu. — Also! —“  
„Wetter Herr Stahl! Im dem Abend, an welchem Sie die Güte hatten, mir eine Privatvorlesung über einige von mir gestellte Fragen zu halten, habe ich mir Ihre Antworten aufgeschrieben und später versucht, auf diesem Fundament weiterzubauen. Ich habe aber nur allzu bald einsehen müssen, dies sei unmöglich. Ich kann mir nicht Auffklärung allein verschaffen, ich gerate in einen Wirrwarr von Widersprüchen und Rätseln. So beschloß ich sehr bald, Ihnen zu schreiben und Sie zu bitten, mir eine Fortsetzung dessen zu geben, was Sie begonnen. Diesen Brief lege ich meinen heutigen Heften bei, welche Ihnen mir erklären sollen, weshalb ich ihn nicht abschide. Es geschah dies lediglich aus dem Grunde, weil mir Ihre Adresse unbekannt war. Heute morgen las ich nun einen Artikel in der Zeitung, welcher sich über Ihre Erfindung aussprach und an dieselbe große Hoffnung knüpfte. So erlaube ich Ihre Adresse. Und ich bitte Sie nun, mir die richtigen Wege zur Erkenntnis und Aufklärung zu weisen, nach denen ich mich sehne. Jutta Hilmarhof.“  
Der Vorlesende bemerkte nicht, wie blaß seine Mutter plötzlich wurde, als er den Namen Hilmarhof las. Sie wurde unheimlich weiß und blickte starr auf den Brief.  
Walter ergriff aber sofort den großen einliegenden Bogen und sagte, ohne seine Mutter anzusehen: „Zunächst schreibt sie annähernd dasfelde, wie in dem schon vorgelesenen. Dann eine kurze, aber — auffallend genaue Wiederholung des Besprochenen, welches wir damals führten.“

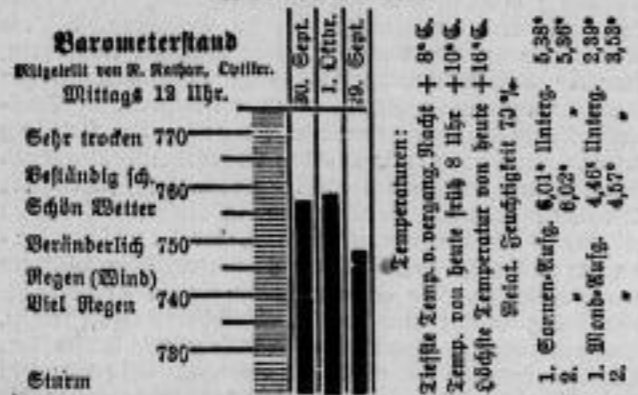


Ist die Vernichtung Oesterreich-Ungarns. Rußland trägt die Verantwortung für die Schrecken des Weltkrieges im Verein mit den mit Blindheit geschlagenen Westmächten. Wir kämpfen mit Deutschland vereint um die höchsten Ideale der Menschheit, um den Frieden für die kommenden Generationen. — Der Amsterdamer „Telegraaf“ veröffentlichte eine Zeichnung, auf der ein deutscher Soldat mit wildem Gesicht zwischen zwei abgeschlagenen Stulpturen der Kathedrale von Reims abgebildet ist und die die Unterschrift trägt: „Dieser war, der uns geschändet!“ Das Blatt wurde beschlagnahmt und Anklage gegen den „Telegraaf“ erhoben nach Artikel 100 des Strafgesetzbuches, der denjenigen mit Gefängnis bis zu 10 Jahren bestraft, der in Kriegzeiten absichtlich die Neutralität Hollands gefährdet.

**Bermitteltes.**

**Dr. Der Stolz des Deutsch-Amerikaners.**  
„77 Kisten und Großkisten von mir kämpfen alle in der deutschen Armee!“ So sprach Hr. David Hink von Gretna in Louisiana voll Stolz und Hochgefühl, und diese Tatsache hat ihn in Amerika zum großen Manne gemacht, von dem sich alle Welt erzählt. „Nur die Geburtsregister der Provinz, in der meine Familie lebt, können genau angeben, wieviel andere Verwandte von mir außerdem jetzt die Waffen für das Vaterland tragen.“ fuhr er fort, „Ich stamme aus einer großen Familie, in der noch stets die Jungen in der Mehrzahl waren. Und alle haben sie gebient oder dienen noch im Heer oder sind bereit, dem Ruf des Kaisers zu folgen, mit Ausnahme meiner Onkels, die schon zu alt sind.“ So kriegerisch ist der Geist in der Familie des Hr. Hink; er selbst aber, der sich zwar einen Deutschen nennt, jedoch schon seit seiner frühen Jugend in Amerika lebt, ist ein Mann des Friedens. „Nur ein Deutscher“, so verkündete er den aufhorchenden Berichterstattern, „ein Mann, der geboren und aufgewachsen ist unter dem deutschen Militärgeßetz, mit den Nerven von Eisen und dem kalten Blut, die man da bekommt, kann die Schrecken eines solchen Krieges aushalten. Im ganzen Kaiserreich aber strömen die Männer freudig unter die Fahnen und sind bereit, alles für den Kaiser und das Vaterland zu opfern.“

**Wetterwarte.**



**Marktpreise der Stadt Chemnitz**

am 30. September 1914.

|                         |                |        |        |
|-------------------------|----------------|--------|--------|
| Weizen, harte Sorten    | 15,- bis 15,75 | Wz. 70 | 50 Wz. |
| schl. 70-72 kg          | 12,25          | 12,25  |        |
| schl. 73-75 kg          | 11,75          | 11,75  |        |
| Woggen, schl. bis 66 kg | 10,75          | 11,25  |        |
| schl. 68-72 kg          | 11,25          | 11,50  |        |
| schl. 73-75 kg          | 11,25          | 11,50  |        |
| Gerste, Brau, fremde    | 11,50          | 12,-   |        |
| schl. 68-72 kg          | 11,25          | 11,50  |        |
| schl. 73-75 kg          | 10,75          | 11,25  |        |
| Holer, schl. alter      | 10,75          | 11,25  |        |
| preussischer, neuer     | 10,-           | 10,40  |        |
| ausländischer, neuer    | 10,-           | 10,40  |        |
| Wahl u. Futter          | 8,00           | 4,10   |        |
| gebündelt               | 4,10           | 4,60   |        |
| Stroh, Flegelbruch      | 2,30           | 2,40   |        |
| Kangstroh               | 1,50           | 1,50   |        |
| Kraummisch              | 1,20           | 1,20   |        |
| Kartoffeln, inländische | 3,-            | 3,40   |        |
| ausländische            | 2,00           | 2,80   |        |

**Kirchennachrichten.**

**Wetha.** Freitag, 2. Oktober nachm. 5 Uhr Kriegsbefunde.  
**Broche verloren (Doloh-graphie).** Bitte gegen Belohnung abzugeben Hauptstr. 4.  
**Nemmer verloren** v. d. Kirche bis Wettinerstr. Abzugeben Bismarckstr. 35a, v.  
Beamt.-Frau mit drei ge. R. sucht ab 1. Jan. über die Kriegsbauer  
**kl. Wohnung** in best. Hause od. 2 gr. Zimmer in Riesa od. nächst. Nähe. W. Off. erb. in die Exped. d. Bl. unt. S 1093.  
**Wohnung** mit Zubehör zu vermieten Rergdorf Nr. 9.  
**Besser möbl. Zimmer** sofort zu vermieten Feigenhauerstr. 23, 3. r.

**Parterrowohnung**

zu verm., 1. Jan. bez. **Widrig 24g.**  
**Kleine Wohnung** Nr. 230 W. zu vermieten **Schulstr. 14.**  
**Frdl. Zimmer** mit 2 Betten Nähe 32er Kasino zu vermieten **Schulstr. 14, v.**  
**Stube, 2 Kammern und Wohnküche** sofort beziehbar, zu vermieten in **Gröblich Nr. 10b.**  
**Mittlere Wohnung** mit allem Zubehör sofort oder 1. Januar zu vermieten. **Riese, Johhandlung, Neu-Weiba.**

**Eine halbe 1. Etage,**

2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, kann sofort oder später bezogen werden. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.  
**Mansarde,** 2 Stuben, Kammer u. Küche, an ruhige, mögl. kinderlose Leute per 1. Jan. 1915 zu vermieten Bismarckstr. 35a.  
**Wohnung, Preis 100 Wl.** 1. Januar beziehbar. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.  
**Eine kleine Wohnung** ist per 1. Januar 1915 zu vermieten (Preis 400 Wl.) Bismarckstr. 15a, 2. Etg. Näheres bei W. Weige sen.

**Zwei kleine Stuben,** passend für einzelne Frau, sind für 1. Januar zu vermieten **Bismarckstr. 2.**

**Laden**

mit oder ohne Wohnung zu vermieten **Alberthof 6.**

**Die Hälfte der 2. Etage**

im Preise von 350 Wl. per 1./1. 15 beziehbar, ist sofort zu vermieten. **G. Weber, Goethestr. 94.**

**Zu Neufahr**

1 Nacht und 2 Nächte im Alter von 16-19 Jahren gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Aufwartung**

für Nachmittags sucht **Hauptstr. 48.**

**Unabhängige Frau** sucht Aufwartung für vormittags. Zu erfragen **Schloßstraße 8.**

**Suche per sofort oder 1. 11.** solides, besseres

**Mädchen**

3 Kindern u. leicht. Hausarbeit. Vorfrüh abends 7 Uhr Auguststr. 2, 3.

**Frau von Kobylitz.**

**Eine Arbeitsfrau** für sofort gesucht. **Darmhandlung Altmart 3.**

**Einen Tagelöhner und Leute**

zum Zuckerrübenausmachen im Rford sucht **Barth, Obditzsch.**

Gesucht zum baldigen Austritt unter guten Bedingungen erfahrener

**Bronner.**

Freitag Wälfisch 6. Weta.

**Erdarbeiter**

zu Kabellegerarbeiten mit Kabelleger und Schaufel für den 2. Okt. früh nach Gröba gesucht, am Gemeindegemeinde zu melden. **Baumstr. Friedrich.**

**6-8 kräftige Arbeiter**

werden sofort gesucht. Zu melden zwischen 11 u. 12 Uhr bei **Polter Schreiber, am Ende d. Maschinenhausstr., neben Feigehäusern d. Eisen**

**Billige, gute Nahrungsmittel**

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:  
**Oetker-Puddings** aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)  
**Rote Grütze** aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)  
**Mehlspeisen und Suppen** aus Dr. Oetker's Gustin | in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/3 Pfund.  
(Wie wieder das englische Monda min! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) | Preis 15, 30, 60 Pfg.  
**Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nährhaft. Wohlgeschmeckend.**

**Kontess Jutta.**

Roman von Willy Scharkau. 21  
Ich sagte Dir ja schon, daß es sich in erster Linie um geistige Freiheit, geistige Emanzipation und Bildung handelte. Vor allem setzte ich ihr auseinander, was mich für ewig von der Sozialdemokratie trennt und scheiden muß. Hier schreibe sie zum Beispiel: „Sie sind mir viel Unstilleung schuldig geblieben. Wie soll sich zum Beispiel der Bildungsgang der Frau gestalten?“  
Wie wird es werden, wenn die Bildung, ich möchte sagen überhand nimmt? — Ich las, daß fast alle diejenigen, welche aus den sogenannten unteren Ständen sich eine Bildung verschaffen, die über ihren Stand hinausgeht, rettungslos der Sozialdemokratie verfallen. Sie selbst stehen nun fast feindlich dieser gegenüber, jedenfalls sind die Gegenstände geistlicher Natur. Wie denken Sie, daß die Gebildeten von den Lehren der Umsturzpartei beherrscht bleiben können? — Ferner hier! — „Sie wollen der Frau die volle geistige Freiheit geben, Sie wollen sie, was ihre Bildung anbetrifft, auf dieselbe Stufe stellen. Was dann aber? Soll sich die Frau mit der Vereinerlichung dieses Zieles genügen lassen? Was dann? Würde nicht durch die höhere Bildung das Ich der Frau zu einem geradezu unenträglichem gemacht werden. Sie sind mir schuldig geblieben, wie Sie sich die Stellung der Frau vorstellen, wenn sie geistlich frei geworden ist. Und besonders tief hat mich ein Ausspruch gepackt. Sie sagten, es sei ein unbestreitbares Recht jedes Menschen, ob er Mann sei oder Frau, über sich selbst bestimmen zu dürfen. Und dieses Recht müßte erreicht werden. Alle Menschen müssen frei werden, frei auf geistigem Gebiet. In den Kreisen, in welchen ich lebe, gibt es das nicht. Alle unterliegen einem Zwange, einem entsetzlichen Zwange. Und ich möchte doch so vieles wissen.“  
So schreibt sie noch vieles, Mutti. Du kannst ja den langen Blei nachher obenlich studieren, wenn Du Deine Brille gefunden hast. Ungeheuer, alles etwas wie durcheinander. Aber in jedem Wort der Schrei nach Wissen und Erkenntnis. Nur den Schluß will ich Dir noch vorlesen. „Sie werden verstehen,

daß ich nach guten Büchern förmlich lechze, nach Büchern, welche so geschrieben sind, daß ich sie verstehen kann. Denn ich kann nicht alles begreifen, weil mein Wissen lückenhaft, mein Verstand nicht geschult ist. Aber sehr vieles würde ich doch nicht verstehen können. Deshalb geht meine Bitte auch an Sie dahin, mir eine kleine Sammlung guter wie verständlicher, wissenschaftlicher Bücher aufzuschreiben, aus denen ich lernen kann. Wollen Sie das? Ich denke mir, Sie müssen es tun; es kann nicht in Ihrem Charakter liegen, mich schmachend und hilflos auf dem Wege zu Höherem liegen lassen zu wollen.“  
Walter faltete den Brief zusammen und sah jetzt erst seine Mutter fragend an.  
Diese hatte Zeit genug gehabt, ihre volle Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen. Der Sohn vermochte nicht eine Spur mehr von der seelischen Erschütterung wahrzunehmen, welche Juttas Name hervorgerufen hatte.  
„Der Brief ist doch wirklich wunderbar!“  
„Freilich — das ist er,“ erwiderte Frau Stahl. Und ich bin um so mehr erstaunt, als er von einer jungen Gräfin Hilmarhof geschrieben.  
„Erlaube mal, Mutti. Woher weißt Du denn von einer Gräfin Hilmarhof? Die Unterschrift heißt: Jutta Hilmarhof.“  
Frau Stahl wurde einen Augenblick verlegen.  
„Aber Walter,“ meinte sie dann rasch, „ich bin doch aus Schlesien. Und da ist der Name des Grafen Hilmarhof bekannt genug. Anders habe ich ihn noch nicht nennen hören.“  
„Ach ja — nun gewiß, daran dachte ich nicht. Sie ist in der Tat eine Kontesse. Nicht wahr, Du findest es auch verwunderlich, daß solche junge Dame, die notwendigerweise in den Anschauungen des alten, feudalen Adels erzogen sein muß, diesen Brief schreibt?“  
„Ganz recht, lieber Junge. Aber wie ich so darüber nachdenke, steigen mir allerhand Befürchtungen auf. Deine unaussprechliche Frage, ob Du ihr auf diesen Brief antworten sollst, ist wahrhaftig schwer zu beantworten.“  
„Das finde ich eigentlich nicht. Ich halte es für meine Pflicht, jedem, der es ernst will, nach meinem besten Wissen und Können zu helfen. In diesem Falle also ihr den Wunsch zu erfüllen.“

„Du hast ganz recht,“ meinte die Mutter. „Im allgemeinen kann ich dieser Ansicht nur beipflichten; aber es ist unbedingt Ueberlegung nötig. In welchen Konflikt kann nicht nur, wird sogar das junge Mädchen kommen müssen mit ihrer ganzen Familie, wenn sie unsere Anschauung zu der ihrigen macht. Es muß zu einem Kampfe zwischen ihr und der Familie kommen und wer wird siegen? Das einzelne junge, schwache Mädchen oder die Menge, welche sich geschlossen gegen sie wenden wird. Das ist zu überlegen und darf nicht leichtgönnig genommen werden. Wie kannst Du wissen, wie groß ihre Kraft? Von dem tragischen Konflikt, in welchen sie vielleicht mit sich selbst gerät, laß mich schweigen.“  
Sie stand auf und trat von ihrem Sohne fort.  
„Du hast recht, Mutti, ganz recht,“ erwiderte er, indem er den Brief in den Umschlag steckte. „Es ist mit mir immer dieselbe Geschichte. Ich folge den Eingebungen meines Inneren und die verflüchten mich gemeist, einen Kampf mit Freunden zu begründen. Ohne Kampf gibts eben keinen Sieg. Wenn's nach mir ginge, ich wählte schon, welche Bücher ich ihr geben sollte. Ich bestimme sie ja in Menge. Aber es darf nicht nach mir allein gehen.“  
„Wie alt ist die junge Dame denn, was macht sie für einen Eindruck?“  
„Ich möchte annehmen, daß sie etwa vierundzwanzig ist, indessen ist das wohl schwer zu sagen. Aber könnte stimmen, denn sie meint selbst, sie sei seit sieben Jahren aus dem Bachelthaler heranz. Im übrigen halte ich sie für ein kluges Mädchen mit festem Charakter, welches sich seines Wertes durchaus bewußt ist.“  
„Das ist jedenfalls sehr zu beachten,“ meinte die Mutter. „Ein junges Ding ohne innere Festigkeit, müßte daran zu Grunde gehen. So könnte man — doch ich weiß ja gar nicht, ob Du meinen Rat überhaupt willst.“  
Walter trat schnell zu seiner Mutter und innerte sie. Manchmal bist Du spakhaft, Mutter,“ meinte er. „Natürlich will ich ihn, muß ich ihn haben. Sieh einmal, ich sehe die Frauen vielfach falsch, in falschem, zu günstigen Licht. Ich habe immer Dich vor Augen, die Frau, welche im Kampf die Siegerin geblieben ist. Und, da bilde ich mir gar zu leicht ein, andere wären aus demselben Golge geschüht.“